

# General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten  
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal  
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung  
für Berg und Mar

**Anzeigenpreis:**  
Allgemeine Anzeigen . . . . . 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Vgl. 1 Nachtabsatz 15 H.-Vgl.  
Familien-Anzeigen und Stellenangebote . . . . . 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 H.-Vgl. 1 Nachtabsatz 10 H.-Vgl.  
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wochentagen wird keine Gebühr übernommen.  
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können  
Erlagsanprüche nicht geltend gemacht werden. — Vertriebsstelle: Köln 3262 B. Stralbe, Wuppertal.  
Erlagsanforderung: Wuppertal-Elberfeld.

**Tiefdruck-Beilage:**  
„Wochenschau“  
Illustrierte Zeitung

**Bezugspreis:**  
Durch Post, wochensächliche 100 H.-Vgl. mit der Beilage „Wochenschau“ halbmächtig  
H.-Vgl. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmächtig H.-Vgl. 0.95, einschließlich Postenlohn  
Durch die Post monatlich H.-Vgl. 2.30 mit „Wochenschau“ und H.-Vgl. 1.90 ohne „Wochenschau“  
einschließlich 46.92 H.-Vgl. bzw. 42.24 H.-Vgl. Postenlohn, einschließlich Postenlohn  
Hauptvertriebsstelle: Elberfeld Hermann-Wöring-Str. 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701  
Hauptvertriebsstelle: Barmen: Adolph-Hilber-Str. 62/627 Fernspr. Sammel-Nr. 57768

Nr. 144 — 51. Jahrgang

Dienstag den 22. Juni 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

## Regierungstrife mit Dimitrow im Hintergrund

Wird Blum sein eigener Nachfolger?

Drahtbericht unseres Vertreters

WS. Paris, 22. Juni.

Die Beauftragung des radikalsozialen Senats Chautemps mit der Kabinettsbildung wird in vielen politischen Kreisen als ein Versuch bezeichnet, der von vornherein nur wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte. Die „Vollfront“-Mehrheit hat durch die Haltung des Senats im Laufe der letzten Wochen und insbesondere am vergangenen Samstag und Sonntag einen schweren Schlag erhalten. Einerseits dürften die Kommunisten schwerlich geneigt sein, ein „Vollfront“-Kabinett unter radikalsozialer Führung in der gleichen Weise „wohlwollend“ zu unterstützen, wie sie dies bei dem Genossen der zweiten Internationale, Blum, getan haben.

Im ganzen Lande haben die Führer der dritten Internationale durch Mauer- und Flugblätter ihre Forderungen nach einem verstärkten „Vollfront“-Kabinett mit kommunistischer Beteiligung zum Ausdruck gebracht.

Andererseits aber hat sich auch die Partei Blums für eine in keiner Weise festgelegte, die Fraktionshaltung der Sozialdemokraten stellte am Montagmorgen einmütig fest, daß der Vorstand der Partei lediglich die Genehmigung erteilt habe, in eine Regierung unter sozialdemokratischer Führung einzutreten. Damit aber ständen die Radikalsozialen allein — und Chautemps wäre vor der schwierigen Aufgabe, eine neue Mehrheit für sein Kabinett zu finden, angeblickt der Ebe in den Klassen ein schwieriges Unterfangen. Aber die Gefahren liegen noch auf einem anderen Gebiet. So hat am Samstagnachmittag bereits der Parteiverband der Sozialdemokratischen Partei von Paris und Umgebung eine Entschließung angenommen, in der die Arbeiter- und Bauernverbände aufgefordert werden, die Schwächen der letzten Legislatur nicht wiederholen zu lassen, der politischen Reaktion und Finanzoligarchie Einhalt zu gebieten und wenn nötig

zum Generalstreik zu schreiten.

um der Regierung der Massen den notwendigen Rückhalt zu verleihen. Daß die Kommunisten derartige Pläne ihres sozialdemokratischen Partners nicht nur mit Freuden aufgreifen würden, sondern einer solchen „Aktion“ auch ihrerseits den notwendigen Elan zu verleihen beabsichtigen, ist selbstverständlich. Bereits vor einigen Tagen brachten Blätter der nationalen Opposition Meldungen aus zuverlässiger Quelle, daß der Oberkommandierende, Dimitrow, der sich augenblicklich in Amsterdam aufhält, in Frankreich seine Agenten einen bolschewistischen Putz vorbereiten lasse. Verschiedene Blätter wollten sogar wissen, daß zur Leitung dieses Putzes ein Sowjetgeneral in Frankreich eingetroffen sei und daß in Amsterdam und Prag bereits 40 bis 50 Millionen Franken dazu zur Verfügung ständen. — Die Gerüchte, die bereits vor dem Austritt des Kabinetts Blum von einer

Wiederberufung Blums

wissen wollten, beginnen sich daher zu verdichten. Schon Ende der Woche sagte man dem Ministerpräsidenten nach, daß er seinen Sturz selbst wünsche, um dann unter Einbeziehung der Kommunisten ein „verhärtetes“ Kabinett zu bilden und rücksichtslos an die Durchführung des „Vollfront“-Programms zu gehen. Chautemps, dem es im Laufe des Monats nicht gelang ist, seine Versprechungen zur Bildung eines neuen Kabinetts zu Ende zu führen, äußert sich bereits gegen Mittag in ähnlicher Weise, indem er sagt, Blum werde möglicherweise sein eigener Nachfolger werden.

Unbeantwortete Fragen

An dieser Krise ist ja auch heute noch so vieles unklar, so daß allerlei weitgehenden Kombinationen Lärm und Tor geöffnet ist. Warum findet aus dem Währungsaustritt kurz vor dem Ausbruch der Regierungstrife zwei namhafte Persönlichkeiten ohne Angabe von Gründen ausge-

den? Dann: Staatspräsident Lebrun soll Blum mitgeteilt haben, er würde es nicht verstehen, wenn das Kabinett zurücktrete, ohne daß im Senat eine Vertrauensabstimmung stattgefunden hätte. Tatsächlich hat Blum es auf eine solche Abstimmung nicht mehr ankommen lassen. Wie ist das zu verstehen? Welche Rolle spielte Caillaux? Er ist viel zu vertraut mit Frankreichs parlamentarischen Methoden, als daß er nicht gewußt hätte, welche Möglichkeiten sich nach einem Sturz Blums ergäben. An die scharfen Worte, die der Gewerkschaftsführer Jouhaux vor kurzem in drohendem Tone gegen die Schleuderer, die versuchen würden, die Errungenschaften des „Experimentes Blum“ anzuklagen, ist in der französischen Presse selbst ausführlich erinnert worden. Jouhaux mühte sich merkwürdig verhalten haben, wenn er seine Worte nicht mit seinen kommunistischen Freunden vorher genau festgelegt hätte. Es sind also hinter den parlamentarischen Kulissen allerlei unfotografierbare Kräfte am Werk. Vor Dimitrow bis Jouhaux bemühen sich die marxistischen Anführer, bei dieser Regierungstrife möglichst viel zu „erben“. Die „Klangfaltungen“ der Demokratie erstahlen also wieder einmal im schändlichen Licht — und im Hintergrund rückt Moskau die Steine, die Frankreich den Weg nach dem roten Abgrund zeigen sollen.

„Blum an die Macht“

Paris, 22. Juni. Der sozialdemokratische Landesverband des Departements Seine hielt Montagabend im Pariser Luna-Parc eine Kundgebung ab. Eine Entschließung, die angenommen wurde, fordert die vollständige Durchführung des Volksfront-Programms und die Bildung einer Regierung, die das getreue Abbild aller Parteien der Volksfront darstelle. Weiter wird in der Entschließung dazu aufgefordert, sich mit allen Mitteln der Rückkehr der Finanzoligarchen und der politischen Reaktion zu widersetzen. Die Kundgebung schloß mit dem Gesang der Internationale und mit Sprechchören wie: „Blum an die Macht!“ „Wachwacht!“ „Blum an die Macht!“ „Wachwacht!“ „Blum an die Macht!“ „Wachwacht!“

Chautemps hofft . . .

Paris, 22. Juni. (Via Draht.) Staatsminister Chautemps erschien am Dienstagmorgen kurz vor 10 Uhr am Quai d'Orsay, um seine Verhandlungen zur Neubildung der Regierung fortzusetzen. Er erklärte den Pressevertretern, er hoffe, sein Kabinett noch vor Dienstagabend dem Präsidenten der Republik vorstellen zu können.

## Dr. Lust einziger Überlebender

Auch der Leiter der Nanga-Parbat-Expedition, Dr. Wien, ums Leben gekommen

Berlin, 22. Juni. Die Reuter aus Simla (Indien) meldet, ist dort offiziell bekannt gegeben worden, daß Dr. Lust der einzige Überlebende der deutschen Nanga-Parbat-Expedition ist, deren übrige Mitglieder am Sonntag durch eine Schneelawine verunglückt worden sind. Der Leiter der Expedition, Dr. Wien, ist nach dieser Meldung mit den anderen Bergsteigern ebenfalls ums Leben gekommen.

Von Dr. Lust ist inzwischen in Deutschland ein Telegramm eingetroffen, in dem er die Tatsache seiner Rettung bekannt gibt. Weitere Einzelheiten über die erschütternde Katastrophe der deutschen Nanga-Parbat-Expedition sind nicht mehr bekannt geworden.

Das Schicksal der Mitglieder der deutschen Nanga-Parbat-Expedition, die in zähem Kampf gegen die Naturgewalten den Tod fanden, wird in allen Volksschichten aufrichtiges Mitleid hervorrufen. Ihren fähigen Führern haben diese treuen Diener der Wissenschaft mit dem Opfer ihres Lebens geopfert. Als Helden sind sie gefallen, unglücklichen Strapazen haben sie getrotzt, und der Gedanke mag tröstend sich in die Herte Trauer um die Toten sich legen, daß sie den Kampf nicht aufgaben, sondern ein tückisches Naturereignis ihrem mutigen Streben ein so jähes Ziel gesetzt hat. Deutschland beklagt den Verlust dieser Männer; ihr Geist aber wird weiterleben und neue Wurzeln schlagen!

Der Nanga-Parbat — die Bezeichnung stammt aus dem Sanskrit und heißt „Nackter Berg“ — ist der steile westliche Gipfel der Gipfelfeile des Himalaya, in der dreieckigen, unbewohnten „Achttausender“ aufragt. Der Nanga-Parbat ist 120 Meter hoch; seine Gipfelfeile beginnt in Höhe von 2860 Meter. Er erhebt sich an der Nordwestgrenze von Kaschmir und an seinem Nordhang fließt der Indus vorbei.

London, 22. Juni. (Draht.) Die Nachricht von dem tragischen Schicksal der deutschen Nanga-Parbat-Expedition hat in England großes Bedauern ausgelöst. Der Bericht über die Katastrophe wird von allen Blättern an erster Stelle wiedergegeben.

Nachruf des Reichsverteidigers

Berlin, 21. Juni. (Draht.) Zum Anlaß der Nanga-Parbat-Expedition veröffentlicht der Reichsverteidiger folgenden Nachruf:

Wieder müssen deutsche Namen auf eine der heroischen Verlustlisten der Erde gesetzt werden, auf die Liste der Opfer des Himalaya. Die deutsche Nanga-Parbat-Expedition wurde von einer Lawine überrascht. Mit den Männern aus dem Herzen Europas haben ihre guten Kameraden aus dem fernen Indien, Erschütterung und gleichzeitig erhoben, stehen wir an ihren Bahnen; denn auch ihr Opfer beweist nur von neuem, daß der Sportgeist der Welt nicht vor den Gefahren der Natur kapitulieren wird. Als Präsident der deutschen Himalaya-Expedition und als Führer des deutschen Sportes weiß ich, welches Gelübde in diesem Augenblick deutsche Sportleute ablegen. Hinter ihnen steht Deutschland, stehen die Sportleute der Welt. Der toten Helden würdig zu leben, ist der Lebenden Berufung.

(ges.) von Lichamer,  
Reichsverteidiger.

Beileid des Vizekönigs von Indien

London, 22. Juni. Die aus Simla gemeldet wird, hat der Vizekönig von Indien anlässlich des Unglücks der deutschen Nanga-Parbat-Expedition an den deutschen Generalkonsul in Indien folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Ich bin tief betrübt über die Nachricht des tragischen Unfalls der Nanga-Parbat-Expedition. Bitte, nehmen Sie meine tiefste Anteilnahme entgegen.“

Wehrbeitrag vom Unterhaus bewilligt

London, 22. Juni. Die neue Wehrbeitragsvorlage wurde vom Unterhaus am Montagabend nach langer und ausgiebiger Debatte mit 231 gegen 98 Stimmen angenommen. Die Vorlage geht jetzt an das Oberhaus.

## Ein Rotbuch

Die Bolschewisten am Pranger

Von unserer Berliner Schriftleitung

Wer den deutschen Warnungen vor der Weltgefahr des Bolschewismus keine Bedeutung beimessen wollte, ist durch die Ereignisse in Spanien sehr schnell und sehr gründlich dazu gezwungen worden, dem grauenhaften Wirken des Bolschewismus seine ungeheilte Wunde zu öffnen. Spanien ist der Beweis für die deutschen Behauptungen und gleichzeitig ein Schulbeispiel dafür, daß die Weisheit des Kominternfonarets, die die Bolschewisierung der gesamten Welt fordern, nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch in furchtbarer Weise in die Wirklichkeit übertragen werden. Seit vielen Monaten erzählt nun die Weltöffentlichkeit von immer neuen Greueln der bolschewisierten Spanier und der roten Invasionsarmee, die Spanien nach Spanien entführt hat, nachdem sie vorher mit den modernsten Kriegsmitteln ausgestattet worden war. In der ganzen Welt kann es hiergegen nur eine einzige Stimme des Widerstandes geben. Dennoch werden oftmals auch eindrucksvolle Einzelschicksale schnell vergessen oder durch andere politische Ereignisse verdrängt. Aus diesem Grunde hat nun die Anti-Komintern Bilder, Dokumente, Zeugenaussagen, notarielle Beglaubigungen und Mitteilungen rotspanischer Zeitungen in einem Rotbuch über Spanien gesammelt. Diese Sammlung, der ein Ehrenblatt der deutschen Opfer in Spanien vorangestellt ist und an der Dr. Oberbarnitzert ein Vorwort geschrieben hat, stellt ein erschütterndes Dokument für den furchtbaren Kampf dar, den je ein Volk der Weltgeschichte zum Zwecke der Erhaltung der Zivilisation und Kultur geführt hat. In vollem Umfang sind die Dokumente, die schädeln aneinander gereiht sind, wird hier der schließliche Beweis erbracht für die ideelle und materielle Führung des bolschewistischen Unmensentums in Spanien durch das bolschewistische Sowjetrußland. Es kann nach dem Vorliegen dieser Dokumentensammlung überhaupt kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Sowjetunion mit Hilfe ihrer roten Invasionsarmee beabsichtigt hat, Spanien in die Reihe der von ihr unterworfenen Staaten einzufassen und dieses unglückliche Land in den Dienst der bolschewistischen Weltrevolution zu stellen.

Ein Kapitel dieses Buches, das die bisher bekannten Zahlen der erschossenen Priester, Nonnen, Zivil- und Militärpersonen angibt und das im Interesse der einwandfreien Zitierbarkeit des Materials als nur einen Auszug der Gesamtheit aufzählen kann, ist den Soldaten Roskaus in Spanien, der „Internationalen Brigaden“ gewidmet. In diesem Kapitel heißt es: „Agenten der Komintern sammelten bereits zu Anfang des Bürgerkriegs in allen Ländern der Welt die Teperados, die geflüchteten politischen Verbrecher, Soldaten der roten Revolution, fanatisierte Kommunisten, die sich zu Handlangern der jüdisch-bolschewistischen Herrschaftspläne in Spanien machten.“ Die spanische Zeitung „Chronica“ vom 26. Juli 1936 meldete, daß ein Teil der Reiter der roten „Vollkollumplade“ in Barcelona sich in die roten Willen eingereiht hätte. Eine französische Zeitung konnte am 7. Februar 1937 eine Ankündigung mitteilen, aus der hervorgeht, daß sich die Zahl ausländischer Freiwilliger Ende Dezember 1936 auf 45.000 belief. Der Grundhaushalt dieser Truppen würde von ausgebildeten Soldaten der reaktionären Roten Armee Sowjetrußlands gebildet. Nachrichten, die nach Deutschland gelangten und die der Völkerverhetzung des Deutschen Reiches, von Ribbentrop, vor dem Völkerverhetzungsausschuß am 9. Dezember 1936 mitteilte, betragen jedoch, daß die Gesamtzahl etwa 60.000 beträgt, davon 35.000 Sowjetrussen.

Die Sowjetzeitung „Za Industriallizaciju“ Nr. 21 vom 17. Dezember 1936 bringt eine ausführliche Schilderung dieser Truppen. In den Reihen der Internationalen Brigaden befanden sich Franzosen, Belgier, deutsche Emigranten, Polen, Ungarn, Griechen, Juden, Schweizer, Tschechen, Amerikaner und sogar Chinesen. Im welches Menschenmaterial es sich handelt, bezeugt eine rotspanische Zeitung selbst. „La Roja del Combate“ vom 2. Januar 1937: „Der Bolschewismus weiß, daß die Jüdwirtschaft in unseren Reihen ein Faktor ist, der in bestimmten Augenblicken teuflische Niederlagen hervorrufen und unser Heer schwächen kann. Die jüde und gebildete Arbeit der politischen Kommissare eliminiert und neutralisiert diese Elemente, die sich dem Bolschewismus verkaufen und die Marx „Lumpenproletariat“ genannt hat.“

Die politische Arbeit innerhalb der Internationalen Brigaden ist nach dem Mitter der Roten Armee organisiert. Es gibt einen „politischen Kommissar“, Picoletti, der ein verbindlicher italienischer Emigrant ist. Seine Arbeit

besteht darin, die veränderte Unzufriedenheit dieser ausländischen Kräfte zu dämpfen. So ist es erklärlich, daß nationale Truppen häufig gefallene Mitglieder der Internationalen Brigade finden, die mit dem Rücken zur eigenen Front liegen und trotzdem Rückschlüsse aufweisen: sie wurden von den eigenen Offizieren erschossen. Nur der niederträchtige Zwang kann die Opfer der bolschewistischen Propaganda an der Front halten. Ein Angehöriger dieser Brigade wurde gefunden, der mit Ketten an sein Maschinengewehr gefesselt war.

An der Spitze der Internationalen Brigade steht der sowjetische General „Aleber“, der sich den Namen eines napoleonischen Generals zugeteilt hat. Er heißt genau so wenig „Aleber“ wie etwa der Chef der fernöstlichen Armee der Sowjetunion „Blücher“. Dieser trägt in Wirklichkeit den Namen Galen-Gesim, Aleber den Namen Lazar Kefele (Schwarz) und ist Jude ungarischer Herkunft, der mit anderen zusammen am 17. Juli 1918 die Jarenfamilie erschoss. Aleber-Schwarz hat über die Internationale Brigade selbst erklärt: „Die Inter-

nationale Brigade stellt, obwohl aus Ausländern zusammengesetzt, einen Teil der Roten Armee dar. Wenn der Kampf in Spanien beendet ist, wird diese Brigade der Komintern zur Verfügung stehen, die ihr im Notfall ein anderes Tätigkeitsfeld ausweisen und sie dazu mit dem modernsten Kriegsmaterial ausstatten wird.“

Dieses Geständnis des Chefs der Internationalen Brigade in Spanien verdient in der ganzen Welt weitestgehende Beachtung zu finden. Es bedeutet nichts weniger, als daß Moskau sich bereits eine besondere Armee für die Zwecke der Komintern und der Weltrevolution zusammenstellt hat. Heute kämpft die Internationale Brigade in Spanien, morgen kann sie in Frankreich oder in Südamerika oder in der ganzen Welt eingesetzt werden. Niemals ist klarer die bolschewistische Einmischung in Spanien, niemals deutlicher der Wille des Bolschewismus zur Weltbeherrschung erwiesen worden, als durch das Vorhandensein dieser von Sowjetrußland aufgestellten „Internationalen Brigade“.

K. S.

## Torpedoangriff einwandfrei festgestellt

Druckstelle an der Bordwand des Kreuzers „Leipzig“

Berlin, 21. Juni. (Draht.) Von ankündigter Stelle werden über den spanisch-bolschewistischen U-Boot-Angriff auf den Kreuzer „Leipzig“ noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Nach der ersten Meldung des Kommandanten wurde am 18. Juni um 15.37 Uhr auf den Kreuzer „Leipzig“ auf dem Standort 36 Grad 6 Minuten Nordbreite und 0 Grad 28 Minuten Westlänge ein Torpedoschiff geleuchtet. Der Schuß ist einwandfrei durch Unterwasserhochapparate und durch Beobachtung der Luftblase, die sich beim Torpedoschlag eines Bootes an der Wasseroberfläche deutlich zeigen, erkannt worden. Das Schiff drehte als Abwehrmaßnahme sofort auf die gesicherten Seiten zu. Beim Überlaufen der Abwehrschiffe hörten mehrere Heizer in einem Maschinenraum einen harten metallischen Aufschlag an der Außenwand, der wie ein schwerer Hammer Schlag klang, und anschließend ein tragendes Geräusch. Der Schlag war so

hart, daß unter den Deutschen sofort die Vermutung geäußert wurde, es handle sich um ein U-Boot. Die gleiche Beobachtung machten zwei Obermaschinisten, die sich zu dieser Zeit im Neberraum zum Maschinenraum befanden. Auch an einer dritten Stelle des Schiffs, dem Stiefmotorenraum, wurde trotz laufender Motoren ein hartes Geräusch gehört, das so klang, als ob ein metallischer Gegenstand an der Bordwand von vorn nach hinten entlanggleite.

Diese Beobachtungen wurden am 20. Juni durch eine Taucher-Untersuchung bestätigt. An der Bordwand unter Wasser in der Nähe der oben erwähnten Räume wurde eine Druckstelle mit einem Durchmesser von etwa 15 Zentimeter festgestellt. Es ist damit erwiesen, daß der Kreuzer „Leipzig“ entweder einen Teil der Ausbauten eines U-Bootes berührt hat oder daß ein nicht betonierter Torpedo im spigen Winkel auf die Bordwand aufgetroffen und abgeglitten ist.

## Noch keine Übereinstimmung der 4 Mächte

Die Besprechungen werden heute fortgesetzt

London, 21. Juni. (Draht.) Nach Abschluß der heutigen Sitzung der Vertreter der vier Flottenmächte wurde folgende amtliche Mitteilung ausgeben:

Am 19. und 21. Juni fanden Zusammenkünfte zwischen dem englischen Außenminister und dem deutschen, französischen und italienischen Votschatter statt, um die Frage der Zwischenfälle zu erörtern. In die der deutsche Kreuzer „Leipzig“ am 15. und 16. Juni verwickelt wurde. Auf diesen Sitzungen wurde eine Anzahl von Vorschlägen erwogen, um die angemessensten Methoden zur Behandlung der Lage festzulegen.

Da bis jetzt kein endgültiges über-

einkommen über die zu treffenden Maßnahmen erzielt worden ist, wurde beschlossen, daß sich die vier Vertreter vor ihrer nächsten Zusammenkunft, die morgen, am Dienstag, stattfinden wird, erneut mit ihren Regierungen in Verbindung setzen sollen.

### Neuraths Besuch verschoben

Bedenken in England

Berlin, 21. Juni. (Draht.) Da die Lage, die durch die wiederholten spanischen Attentate auf deutsche Kriegsschiffe entstanden ist, die Abwesenheit des Reichsministers des

Auswärtigen von Berlin nicht gestattet, ist gestern dem hiesigen britischen Votschatter mitgeteilt worden, daß der geplante Besuch des Reichsministers von Neurath in London verschoben werden muß.

London, 21. Juni. (Eig. Draht.) Die Nachricht von dem Aufschub des Besuchs des Reichsministers in England hat in Regierungskreisen starkes Bedauern ausgelöst. Der englischen Öffentlichkeit ist durch diesen Aufschub der Ernst der Lage, der durch das Attentat auf die „Leipzig“ entstanden ist, deutlich zum Bewußtsein gebracht worden. Im Unterhaus wurde am Montagmorgen von verschiedenen Abgeordneten, darunter von Lord George, die Unterbrechung des Verkehrs auf die „Leipzig“ gefordert. Außenminister Eden erbat in seiner Antwort Verständnis für seine Lage und erklärte, er könne dem Haus nur sagen, daß er sich der Wichtigkeit einer solchen Untersuchung durchaus bewußt sei.

London, 22. Juni. In den Berichten der englischen Morgenzeitungen über die gegenwärtige Lage wird allgemein hervorgehoben, daß der Aufschub des Besuchs des Reichsministers in London von der englischen Regierung bedauert werde. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, der deutsche

Beschluß sei besonders beäufert zu beklagen, da die Hauptpunkte der Londoner Besprechungen mit Hrn. von Neurath die Lage in Spanien hätten sein sollen.

In einem Zeitungsartikel schreibt die konservative „Morning Post“, daß die Lage in Spanien durch die Torpedoangriffe auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ ein ernste Wendung genommen habe. Die Nachricht habe eine sehr verständliche Entrüstung in ganz Europa hervorgerufen, zumal sie so schnell auf den verbrecherischen Angriff auf die „Deutschland“ folgte. Die deutsche Regierung habe das vollkommen korrekte Verfahren eingeschlagen, und die Angelegenheit in Übereinstimmung mit dem vereinbarten Vorgehen dem Viermächte-Ausschuß in London überwiesen. Sie habe ohne Zweifel dem Ausschuß eine angemessene Befähigung des Beweismaterials gegen die Valencia-Bolschewisten geliefert.

### Der Eindruck in Paris

Paris, 22. Juni. (Eig. Draht.) Die Verschlebung der Reise des Reichsministers von Neurath nach London hat in der französischen Hauptstadt Aufsehen erregt. Die Blätter erklären, daß der französische Außenminister im Verlauf eines Gesprächs mit dem deutschen Votschatter, das sich in erster Linie auf die Folgen des „Leipzig“-Zwischenfalls bezog, habe, sich dem englischen Standpunkt angeschlossen und eine schnelle, eingehende und unparteiische Untersuchung vorgeschlagen habe.

## „England tief enttäuscht“

Lord Plymouth kritisiert die bisherige Nichteinmischungspolitik

London, 22. Juni. (Eig. Draht.) Der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, gab in der Montagssitzung des Hauptauschusses der Untereinheit der englischen Regierung mit den bisherigen Ergebnissen der Nichteinmischung in Spanien und der Seckontrolle Ausdruck. Er erklärte, daß die englische Regierung auf tiefe Enttäuschung sei, daß trotz allen Abmachungen nach wie vor Waffen und Munition nach Spanien gingen. Dieser Zustand könne nach Auffassung der englischen Regierung nicht geduldet werden, wenn die bisherigen Bemühungen des Ausschusses nicht umsonst gewesen sein sollten. Jede Regierung müsse daher innerhalb ihres Machtbereichs darauf achten, daß die übernommenen Verpflichtungen auf strengste durchgeführt werden, damit das Ziel erreicht werde, nämlich den spanischen Bürgerkrieg zu isolieren. Sollten, so fuhr Lord Plymouth fort, nicht Anzeichen für eine schnelle Zusammenkunft vorliegen, werde sich die englische Regierung genötigt sehen, diese Tatsache bei künftigen Entscheidungen in Betracht zu ziehen. Er forderte den Abtransport der Ausländer aus Spanien und betonte, daß mit der Durchführung dieser Maßnahme nach Auffassung der englischen Regierung sofort begonnen werden müsse. Anschließend legte Lord Plymouth dem Hauptauschuß bestimmte Vorschläge für den schnellen Abtransport der ausländischen Freiwilligen vor.

Nach einem längeren Meinungsaustausch erklärten sich die Vertreter der Nichteinmischungsmächte bereit, diesen Vorschlag ihren Regierungen zu übermitteln.

Bei einer vorbereitenden Besprechung über die Möglichkeit der Verhängung des neutralen internationalen Charakters des Rotenüberwachungsplanes kam der Ausschuß überein, einen beratenden technischen Unterausschuß einzusetzen, der vom technischen Gesichtspunkt aus

die wirksamsten Methoden finden soll. Weiter beschloß der Unterausschuß, die englische Regierung aufzufordern, unverzüglich Besprechungen über die Möglichkeit der Sicherung der Arbeit nichteuropäischer Länder zu beginnen.

### Englische Ausflüchte

London, 22. Juni. Der konservative Abgeordnete Sir Edward Grigg, der frühere Gouverneur der britischen Kolonie Kenia, erklärte in einer Rede vor der English Speaking Union in London, daß die Rückgabe von Tanganika (früher Deutsch-Ostafrika) an Deutschland eine Gefahr für den Weltfrieden darstellte.

Im Laufe der Versammlung erklärte der Vorsitzende der gewählten Mitglieder des Gesprächs Ausschusses von Kenia, Lord Francis Scott, es wäre ein wahnsinniges Vorgehen, wenn man freiwillig einem möglichen Feindlande Zugänge zur Flugsäge und Unterseeboote geben würde, die an den englischen Verbindungsstellen in Britisch-Ostafrika liegen würden. Wenn man Deutschland irgend einen Teil des britischen Weltreiches anbieten wolle, dann möge es ein Teil sein, der nicht im Empire bleiben wolle.

## Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste

## Urlaub von der Liebe

Von Otto Vieclau

Einsamkeit, Helle, die wie ein breiter Strom aus der blauen Unendlichkeit zur Erde fließt, stillte und die folgerichtige Lust, die vom Meer kommt: das ist Balbandon, das „verlassene Tal“. In dem Park, der das Wirtschaftsgebäude umgibt, lärmten die Blüthen, eine verwunschene Baumkränze darin, deren Anfrucht in der Hitze geblüht ist, und aus dem nahen Kiefernwald stieg zitternd die Luft auf. Alle Fenster des Fremdengebäudes sind geschlossen, die Vorhänge herabgelassen. Die Zimmer der Pension stehen leer. Ich bin seit mehr als zwei Wochen der einzige Gast in Balbandon.

Ich sitze, im Badestuhl, auf der Terrasse und Giegl, der Kellner, schleppt auf einer riesigen Platte eine Anzahl von Schüsseln und Teller herbei. Es gibt Geflügel, Reis, Salat, Früchte und Eis. Ich esse schweigend, dann wende ich mich, ziemlich unvermittelt, an Giegl:

„Morgen früh reise ich ab.“  
Giegl läßt erschrocken das Hundbrot fallen, mit dem er mir Feuer gerührt hat. Am Gotteswillen — warum denn, Signore?

„Mit der Zeit wird's mir doch zu langweilig hier.“  
„Signore! Sie haben das Meer, Luft, Sonne, Erholung... alles, was Sie sich nur wünschen können. Und heute abend“, er macht eine berechnende Pause, „bekommen wir noch einen Gast.“ Er blinzelt mich durch die halbgeschlossenen Lider an. „Eine Dame.“

Ich weiß: Giegl lügt. Er hat mir schon tausend Dinge versprochen, um mich in Balbandon zu halten: den Besuch einer Unterseebootflotte, eine nette Familie aus Graz, ja sogar das Gastspiel einer deutschen Tanztruppe. Aber es ist nie etwas daraus geworden. Zwei Wochen bin ich nun schon, viele Stunden im Tage, wunschlos in dem heißen Sand gelegen, die Sonne hat meinen Körper braun gebrannt. Meine Nächte waren ohne Träume, nur ein einziges Mal war fern die Kunde eines fernen, fremden Landes vor mir aufgetaucht. Da breitete die Sehnsucht in mir letzte ihre Schwingen.

Morgen — oder spätestens übermorgen — reise ich von Balbandon ab.

Giegl hat nicht gelogen.  
Gegen Abend kam ein Auto aus Pola. Der

Kellner schleppte einen riesigen Koffer in das Zimmer neben dem meinen. Eine junge Dame trat auf den Balkon. Sie betrachtete sich zuerst die Aussicht, dann fiel ihr Blick auf meinen Bademantel, der auf meinem Balkon zum Trocknen aufgehängt war, und schielte auf mich. Ich hörte eine kurze Bemerkung, und eine Minute später schwante Giegl unter der Last des Koffers einen Stuhl herbei. Der neue Gast besaß einen Raum auf der Nordseite des Hauses. Am entgegengelegten Ende der Villa. Das war mehr als Affront. Das war fast schon eine Verleumdung. Zehe ich aus wie ein Meerestier, in dessen Nähe man die Sandhaut bekommt?

Morgen früh reise ich von Balbandon ab!

Zeit meinem Entschluß, der Pension im „Verlassenen Tal“ endgültig den Rücken zu kehren, sind nunmehr vier Tage verstrichen. Ich esse noch immer auf der Terrasse und in meinem Leben hat sich eigentlich nicht viel verändert. Die Dame frühstückt, trotz der Hitze, in ihrem Zimmer, sie nimmt das Mittag- und Abendessen im gedeckten Speiseraum, in dem es drückend schwül ist und nach Staub und verwelkten Blumen riecht. Sie badet in einer entlegenen Bucht, die ich noch nicht ausfindig gemacht habe, und macht solange Ausflüge mit dem Motorboot, kein Mensch weiß, wohin. Alles, was ich über sie durch Giegl in Erfahrung bringen konnte, ist: daß sie Hanna Köster heißt. Schauspielerei ist und aus Köln kommt.

Die einzige Art von Berührung zwischen uns bildet Sonntag, der Hund. Er bellt zuerst an ihrem Tisch um die Hühnerklingen. Sie reicht sie ihm mit schweben, spitzen Fingern, dann fährt sie mit der Hand über sein braunes Fell. Ein paar Minuten später bemerkt er sich zu mir, frißt meine Knochen und läßt sich von mir streicheln. Für eine halbe Woche menschlichen Wortes und gespannter Ungeheuer ist das wenig. Ich reise morgen.

Nein: jetzt bleibe ich erst recht in Balbandon!

So schwül wie gestern war es noch in feiner Nacht. Ich trat alle vier Minuten im Schlafanzug auf den Balkon, um frische Luft zu schöpfen. Aber es war keine da. Mit einem verzweiften Entschluß raffte ich meine Badelachen zusammen und schlich mich, vorsichtig und auf den Zehenspitzen, aus dem Haus. Ich schritt über die mondbeleuchtete Wiese, zwangte mich durch das Gebüsch am Meer und flüchtete von den Klippen ins Wasser.

Wie herrlich so durch kühle und weiche Glätte dahingezogen. Dunkel, sanftgebaute Wellen, deren Rauschen weiß aufleuchteten, kamen mir ent-

gegen und teilten sich lautlos vor mir. Geheimnisvoll, vom Licht des Mondes silbern durchspunnen, lag die Welt vor mir: tagendes Dunkel und die weite, glänzende Fläche des Meeres. Ich tauchte, schwamm eine Weile unter Wasser, und schneelte dann, prustend und schnaubend, hoch.

In derselben Sekunde hörte ich einen leisen Schrei...

Vor mir schnitt der Körper einer Frau durch das Wasser. Ich sah das bleiche, von einer enganschließenden weißen Haube eingerahmte Gesicht Hanna Kösters, ihre schlanken, im Licht des Mondes unnatürlich weißen Arme und den Anflug ihres Trübs.

„Am Gotteswillen — habe ich Sie erschreckt?“

„Gut!“, ich hab's da oben, in dieser Brutkammer, nicht ausgehalten!“

Hanna Köster lächelte. Sie hatte mir, einen Augenblick lang, den Kopf zugekehrt und der helle Schein des Mondlichtes flog über ihr Gesicht, darum kann ich es beschwören: sie lächelte mir zu.

„Mir war es auch zu heiß im Zimmer...“ flüsterte sie. Ein paar Minuten schwammen wir Seite an Seite, dann legte sie Tempo vor.

Schließlich, als sie schon ein einige Meter voraus war, zwang sie sich, nach dieser ebnedies färglichen Mitteilung aus ihrem Leben, doch noch eine schmale Anekdote ab. Obwohl ich in einer ausgesprochen melancholischen Stimmung war, kam sie mir, zumindest in dieser Situation, komisch vor.

„Gute Nacht...“ sagte sie. Und ließ mich mit einer Welle verflüchtigen Salzwassers, das mir ihre fröhlichen Kuckucke vor die Augen gezaubert hatten, allein.

Ich bin weder ein Trappist noch ein Kartäuser. Ich habe fünf gesunde Sinne, die ihren Teil vom Leben verlangen. So geht die Geschichte mit Hanna Köster nicht weiter!

Am nächsten Morgen nahm ich Giegl, der eben das Frühstück auf das Zimmer der Schauspielerei tragen wollte, das Zervierbrett wortlos aus der Hand. Ich ging selbst in den zweiten Stock, klopfte ziemlich energisch an die Tür und ertönte dann durch den Spalt: „Ihr Tee steht seit einer Viertelstunde auf der Terrasse. Beileben Sie sich, bitte...“

Die ersten in einem weißen Kleid, mit einer roten Jacke, fünf Minuten später auf der Terrasse und wandte sich empört an Giegl. Giegl zuckte mit den Achseln und wies sie zu meinem Tisch. Ich erwartete einen Stachel von vorfindlichen Ausmachungen. Statt allen Elends ließ sie sich an meiner Seite nieder. Wortlos verschränkten wir unser Frühstück. Als ich ihr, nach dem Tee, eine Zigarette

anbot, schien ihre Erbitterung wenigstens soweit verrückt zu sein, daß sie wieder Worte fand.

„So etwas dürfen Sie nicht mehr tun...“ sagte sie, festsam sanft. Ich wußte nicht, wie mir geschah.

„Warum nicht?“ erwiderte ich. „Ich kann es nicht mitansehen, wie Sie bei diesem herrlichen Wetter Ihre Mahlzeiten in einem gedeckten Raum einnehmen. Sie sind doch zu Ihrer Erholung in Balbandon. Was haben Sie gegen mich? Bin ich Ihnen denn so widerwärtig?“

„Sie sind mir durchaus nicht widerwärtig...“

„Dann verzeihe ich Sie nicht. Sie leben mit ein Eingebildetes. Wir sind die einzigen Gäste in Balbandon...“

„Eben deshalb — ziehe ich mich zurück“, antwortete sie.

„Trauete Sie Hanna...?“

„Sagen Sie nicht Hanna zu mir! Und machen Sie mir jetzt, um Gotteswillen, keine Liebeserklärung. Ich bin auf Urlaub. Die Dinge, von denen Sie jetzt vielleicht zu schwärmen anfangen wollen, sind mein Verbot. Ich küsse in verabschiedung Nachten — auf der Bühne — ich drücke heimlich eine Hand, die sich mir sätlich bietet: die meines Partners. Ich hatte mir verliebten Augen vor mich hin, weil es das Publikum so will, und ich erteile auf Befehl meines Regisseurs. Das ist die ich für eine Gage, die mir gerade soviel Ersparnis ermöglicht, daß ich im Sommer allein sein kann. Vier Wochen lebe ich für mich. Ich genieße die Sonne, die Luft, das Licht. Hier werden habe ich Ferien von der Liebe...“

Und leiser fügte sie hinzu:  
„Verheben Sie mich? — Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, auch wenn ich Ihnen etwas sonderbar vorkomme?“

Rein.  
„Um Teufel: nein! — Ich konnte Hanna Köster nicht böse sein. Wenn besten Willen nicht. Sie hat ihr Recht auf Urlaub von der Liebe, wie ich das Recht habe, einmal vier Wochen lang keine Geschichten zu schreiben. Sie will vor den Klammern Ruhe haben, ich begreife das. Ja, ich gelte sogar so weit, mich selber dabei nicht auszuheilen. Ich bin ja auch so ein alberner Mensch, der sich im Sandbrennen in eine Schauspielerei verliebt. Es ist Sommer, wir spannen beide aus, der Solusopus der Liebe kimmert uns nicht.“

Hanna Köster reiste noch am selben Abend ab. Ich auch.

Wir fuhren beide via Triest — nach Köln. Zurück in den Beruf.



**LILIANA**  
Jeden Mittwoch:  
**Großes Konzert**  
abends Tanz.  
Autobus-Verbindung von Elberfeld-  
Rathaus und Barmen-Alder Markt  
wie Sonntags. (Siehe Fahrplan).

**Resi-Künstler**  
-spiele  
Mittwoch u. Donnerstag  
täglich **2x**  
nachmittags und abends  
**4 Uhr** **8 1/2 Uhr**  
das neue Programm mit  
**Ernst van Senden**  
Die bekannte Turnerkapelle  
**Hans Schmiedeshagen**  
spielt zum Tanz!

**Stellen-  
Angebote**

**Lebensmittel - Großhandlung**  
habe per sofort oder später einen in  
Elberfeld auf eingeführten, erprobten  
**Reisenden**  
Angab. unter B 4503 (Städt. Warmen.  
4954)

**Verkäufer**  
für den Verkauf  
von Kaffee- und  
Thee-waren, auch  
Kuchen und Gebäck,  
erf. u. energ. u.  
B 4504 Warmen.  
4954

**Jung. Badergehilfe**  
für sofort gesucht.  
Erfahrung, 20 J.,  
Schönheitsf. 41.  
4072a

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Wärter-Gehten**  
Wärter Müller,  
Wärterin  
Heinrichs-Gehten.  
1346

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

**Stellen-  
Angebote**

# Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 144 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

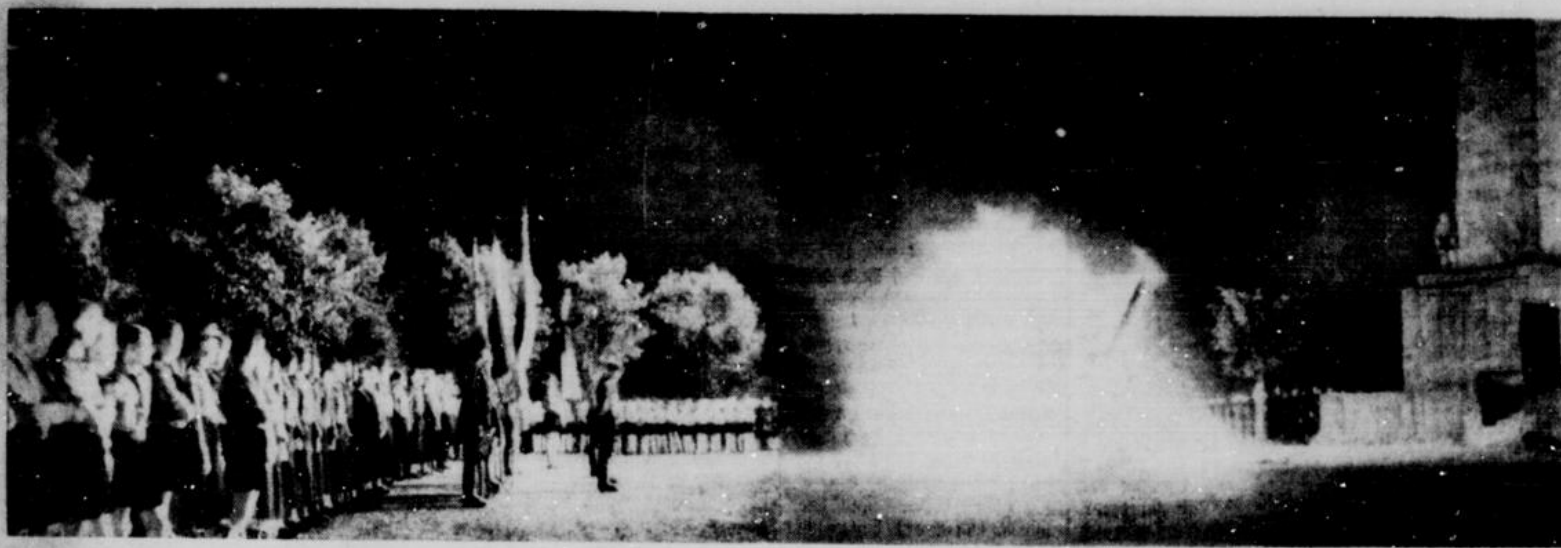
Dienstag, 22 Juni

## Am flammenden Holzstoß

Feier der Sommer-Sonnenwende auf der Hardt

Sommer-Sonnenwende — im neuen Deutschland ist auch dieser uralte Brauch zu neuem Leben erwacht, und so strömten gestern Abend zahlreiche Wuppertaler Volksangehörige zum Wismarckturm auf der Hardt, um der vom 22. Juni an beginnenden Sommer-Sonnenwende feier beizuwohnen. Sie bildete den Auftakt zu den vielen Sonnenwendfeiern, die heute Abend von

Zehntausenden Wuppertaler den Beginn der Sommer-Sonnenwende feierten. In der Nacht zum 22. Juni, als die Sonne im Zeichen der Waage steht, wird der Holzstoß angezündet. Nach einem munteren Feuerspruch wird der Holzstoß angezündet. Allein ist zuerst die Flamme, aber in wenigen Sekunden wird sie zur riesigen lodernden Fackel, die ihren leuchtenden Strahl weit über Berg und Tal sendet. Das alte, ewig junge



Weithin leuchtet das Sonnenwendfeuer

Photo: Kurt Sorau.

den einzelnen Wuppertaler Ortsgruppen der Partei veranstaltet werden.

Schon ist es hier oben auf dieser luftigen Höhe, wenn beim Herabsteigen der Dunkelheit in der Stadt ein Licht nach dem anderen aufleuchtet, bis man ein ganzes Lichtermeer im Tale vor sich liegen sieht. Von einem ganz eigenartigen Zauber ist dieser Anblick, der immer wieder gefangen nimmt, und so ist es auch an diesem Abend trotz der großen Menschenmenge hier oben fast lautlos still.

Inzwischen haben sich 22. und 23. im offenen Biergarten um den riesigen Holzstoß gruppiert.

**Kölner Dombau-Geld-Los 1. — RM.**  
Hochst. Gewinn 25.000 RM., Ziehung 7., 8. Juli 1937  
**Eulenberg Wuppertal Alte Freiheit 11**

### Vorfall! — Ungültige Geldscheine!

In einem Kaufhaus versuchte ein Mann einen außer Kurs gesetzten 50-M-R. Schein in Zahlung zu geben. Während der Schein durch den Geschäftsführer nachgeprüft wurde, verschwand der Unbekannte. Beschreibung des Täters: Etwa 40 Jahre alt, 1,67 Meter groß, dunkles Haar, gestülpter Schnurrbart, bleiches Gesicht, schlaffe Haltung. Er trug dunkelbraunen Schnurrbart, bedeckten Mantel und dunkle Hose. Die Geschäftsinhaber werden gebeten, beim erneuten Auftreten des Schwindlers diesen bis zum Eintreffen der Polizei festzuhalten.

### Wer will Kriminalkommissar werden?

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Für die Laufbahn der Kriminalkommissare können zur Zeit Bewerber in beschränkter Zahl eingestellt werden. Neben einem kurzen Bewerbungsanschreiben sind folgende Unterlagen beizubringen: 1. Selbstverfälschter und handgeschriebener Lebenslauf, 2. beantragte Abschrift des Heiratszeugnisses einer neuverheirateten höheren Beamten, 3. polizeiarztliches Gesundheitszeugnis, 4. polizeiliche Führungszeugnisse, 5. Schuldenfreiheitsbescheinigung, 6. etwa sonstige, vorhandene Zeugnisse über berufliche Tätigkeit, Weisung von Sportabzeichen, Führerschein und sonstige Prüfungen, 7. Nachweis der aktiven Abhängigkeit unter Verfassung der Geburtsurkunde des Bewerbers und der Geburtsurkunde seiner Eltern, 8. 2 Lichtbilder des Bewerbers in der Größe 6 mal 9 aus letzter Zeit, 9. Die Bewerber müssen der RZA, oder einer ihrer Gliederungen (GA, SA, SA, SA, SA) oder dem deutschen Luftfahrtverband aktiv angeschlossen sein. Ferner müssen sie den Nachweis erbringen, daß sie mit Erfolg ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt und den aktiven Wehrdienst einwandfrei geleistet haben.

Die Bewerber müssen mindestens 23 Jahre alt und dürfen nicht älter als 30 Jahre sein. Die Bewerbungen sind zu richten an den Polizeipräsidenten — Kriminaldirektion — in Wuppertal und zwar bis zum 1. Juli 1937. Gesuche, die den geforderten Bedingungen nicht entsprechen, sind zwecklos.

### Neu-Künstlerische Spiele

Ernst van Zenden hat an. Dies bedeutet, daß ein Wanderer von Normal bis dem Wuppertaler Publikum vortritt, es für eine Welle in der Stimmung bringt und den einzelnen Kammern der Vorstadtfolge sowie Lebenswürdiges voraussetzt, daß es ein einseitiger Kontakt zwischen Bühne und Zuschauer entstehen wird. Vollständig und richtig, ohne doch zu sein, so wird er zu seinen Gästen und weilt durch seine humorvolle Geschichten und Pointen die rechte

### In Honsdorf

Als sich gestern um die zehnte Abendstunde dunkle Nachtstille über das Gartenstädtchen lagerte, zogen aus allen Stadtteilen die Formationen und Korporationen der Partei mit klingendem Spiel auf den östlichen Höhenrücken zur Sonnenwendfeier. Schon bald hatte sich um den riesigen Holzstoß ein weites Viereck gebildet, in dem die SA mit ihren Gliederungen den Ton angab. Kampf- und Hahnenkrieger flangen auf und leiteten über zu einer zündenden Ansprache eines Führers, in dessen Verlauf der Holzstoß hell aufleuchtete. Feuersprüche, in denen die Liebe und Treue zu Deutschland und seinen Führern zum Ausdruck kam, flangen bei loderndem Feuerchein zum nächtlichen Himmel. Dann nahm Ortsgrup-

### Glossen vom Tage

Von der Talsohle zur Bergspitze

Wenn man wissen will, welche Stelle die höchste in Wuppertal ist, dann muß man sich selbst in heißen Tagen die Mühe machen und die Oberbergische Straße hinaufsteigen. Erst, wenn man hier oben steht, umweht des Honsdorfer Wäldchens, dann hat man bei 350 Meter über NN. (Normal Null) die höchste Wuppertaler Stelle. Sollte man nun von der höchsten zur niedrigsten Stelle wandern, dann müßte man 243 Meter runtersteigen, denn der Straßenbahnhof Wuppertal liegt nur 107 Meter über NN. Der umgekehrte Weg wäre bestimmt beschwerlicher! Bei sommerlicher Hitze ist es keine Kleinigkeit, diese 243 Meter zu steigen! Wer aber Kletterpartien liebt, kann diese Strecke wandern und so sein Wuppertaler Stadtbild von der niedrigsten zur höchsten Stelle kennen lernen.

Wer seinen Sonntagspaziergang von der Halpelerbrücke aus machen will, der muß bis zum Lichtenplatz 203 Meter klettern. Das ist für einen Sonntagspaziergang Spazierwasser, vielleicht bei 30 Grad im Schatten, auch eine recht schöne Leistung. Die Halpelerbrücke liegt 147 Meter über NN. Von hier bis zum Alten Markt im Stadtteil Varmen sind es immerhin 5 Meter, die man steigen muß! Liegt doch der Alte Markt 152 Meter hoch.

Die Wupper hat ein ordentliches Gefälle. Das weiß schon jeder Wuppertaler. Auf der Landkarte sieht man ja die Höhenunterschiede der stimmungsvollen Wupper nicht. Und niemand sieht dem oft tränen ausströmenden Wupperwasser an, daß es mit 16 Meter Unterfließ von Varmen bis Halpelerbrücke „niederkommt“. Bei ihrem Eintritt in Wuppertal Gebiet liegt die Wupper 163 Meter über NN und bei der Halpelerbrücke beträgt die Höhe 147 Meter! 16 Meter Höhen-Unterschied! Oder nehmen wir die Wupperhöhe oberhalb Wuppertal Varmen mit 193,4 Meter und die Wupperhöhe bei Wuppertal mit 100,6 Meter, dann haben wir sogar den großen Höhenunterschied von 92,8 Meter! Man sieht es aber unterer brauen Wupper gar nicht an, daß sie solche Sprünge innerhalb des Wuppertaler Stadtbildes macht!

Werden wir bei unserem sonntäglichen Spaziergang noch einen kurzen Blick auf die höchste Stelle in Honsdorf, auf den Hahnenberger Wäldchen, mit 338 Meter, und auf die niedrigste im Hahnenberger Wäldchen mit 136 Meter, betrachten wir uns ebenso kurz einige Wuppertaler Höhenpunkte, von denen wir wissen, daß sie bekannt sind: Toelleturm, 332 Meter; Hahnenberger Wäldchen, 337 Meter; Hahnenberger Wäldchen, 278 Meter; Hahnenberger Wäldchen, 259 Meter; Wismarckturm, 234 Meter. Man sieht, daß Wuppertal nicht zu Unrecht eine „bergaiche“ Stadt genannt wird, denn bergig ist es hier schon!

Es scheiden noch Zeichen und Wunder. Die Wuppertaler Stadtbahn ist von der Höhe herabsteigend und hat sich inmitten des Stadtteils Wuppertal Varmen niedergelassen. Wie, das glauben Sie nicht? — Bitte, begeben Sie sich gelegentlich, am besten am Abend, zur Gasse Adolfs-Hitler- und Gasse-Strasse, dort, wo einmündend auf geräumigem Parkgrundstück das alte Parkhaus stand. Hier hat die Wuppertaler Stadtbahn ihren Platz. Hier bogenlampen verglänzen ihre Lichtfülle über die Bahn, die von schneidenden jungen Fahrern für Hens- und Kunstfahrten mit Eifer benutzt wird. Hin und wieder sieht freilich — wider alle Vorsicht — ein Auto im Wege; auch die sportlichen Bäume, die vom einstigen Park noch als einsame Zeugen verbleiben sind, lassen keine kunstgerechte Hindernisse zu. Aber was macht das zünftigen Fahrern aus! Da werden Kurven gedreht und Achsen gefahren, daß es nur eine Art hat. Die Wuppertaler Stadtbahn hat mit der neuen „Wuppertaler Stadtbahn“ eine Augenweide bekommen, wie sie frühere Träume nicht hatten herbeizubringen können. Zur guten sportlichen Durchführung wäre nur zu empfehlen, daß die Stadtbahnverwaltung die noch fehlenden Starter und Teilnehmer stellt!

### „Warmer Kadrennbahn“

und hat sich inmitten des Stadtteils Wuppertal Varmen niedergelassen. Wie, das glauben Sie nicht? — Bitte, begeben Sie sich gelegentlich, am besten am Abend, zur Gasse Adolfs-Hitler- und Gasse-Strasse, dort, wo einmündend auf geräumigem Parkgrundstück das alte Parkhaus stand. Hier hat die Wuppertaler Stadtbahn ihren Platz. Hier bogenlampen verglänzen ihre Lichtfülle über die Bahn, die von schneidenden jungen Fahrern für Hens- und Kunstfahrten mit Eifer benutzt wird. Hin und wieder sieht freilich — wider alle Vorsicht — ein Auto im Wege; auch die sportlichen Bäume, die vom einstigen Park noch als einsame Zeugen verbleiben sind, lassen keine kunstgerechte Hindernisse zu. Aber was macht das zünftigen Fahrern aus! Da werden Kurven gedreht und Achsen gefahren, daß es nur eine Art hat. Die Wuppertaler Stadtbahn hat mit der neuen „Wuppertaler Stadtbahn“ eine Augenweide bekommen, wie sie frühere Träume nicht hatten herbeizubringen können. Zur guten sportlichen Durchführung wäre nur zu empfehlen, daß die Stadtbahnverwaltung die noch fehlenden Starter und Teilnehmer stellt!

### Die Preissträger des Blumentoriums

Die Preisfestsetzung für die Teilnehmer des Blumentoriums am Sonntag hatte folgende Ergebnisse:

1. Preis: Kleingärtnerverein Oststadt, 2. Kleingärtnerverein Schellenberg-Nord, 3. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 4. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 5. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 6. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 7. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 8. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 9. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen, 10. Kleingärtnerverein Hahnenberger Wäldchen.

Eine lobende Anerkennung erhielten die Vereine Hahnenberger Wäldchen, Oststadt, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen, Hahnenberger Wäldchen.

Gut rasiert  
ROT BART  
MOND-EXTRA  
gut gelaunt!

Verlangen Sie unseren neuen vervollkommenen Rasierapparat

## Eine Patenschule in Afrika

Der Kreisverband Wuppertal des Reichskolonialbundes hat eine löhne Aufgabe

Zu den mannigfaltigen Aufgaben des Reichskolonialbundes gehört auch die Betreuung des deutschen Schulwesens in den deutschen Kolonien. Die deutschen Volksgenossen draußen in fremden Erdteilen sind nur in den seltensten Fällen in der Lage, trotz größter Opferwilligkeit, deutsches Schulwesen aufzubauen und zu erhalten. Der Wert einer deutschen Schule aber kann für die Erhaltung des Deutschtums der jungen Generation gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nur eine deutsche Schule gibt die Gewähr, daß die junge Generation nicht von anderen Nationen ausgeformt wird, nur die deutsche Schule erhält sie der Nation.

Wenn man sich diese Dinge alle vor Augen hält, erkennt man die Größe der Aufgabe, die der Bundesführer, Reichshatthalter Ritter von Epp, dem Gauverband Düsseldorf und somit auch dem Kreisverband Wuppertal gestellt hat.

In W. B. V. in Deutsch-Südwest, eine deutsche Schule mit Internat zu bauen, die 100 Schüler aufnehmen kann. Diese neue Schule ist für den Bezirk Moos zwischen Tanga und Niassa bestimmt und wird die deutschen Schulkinder eines Gebietes in der Größe des Regierungsbezirks Düsseldorf ernähren. Das gesamte Gebiet ist Hochland und durch seinen hervorragenden Kaffee-Anbau bekannt.

Die Schule soll in ihrer inneren und äußeren Gestaltung ein würdiger Repräsentant des neuen Deutschlands sein. Das Vorgehen wird gerade auf dem Gebiet der neuen deutschen Schule muß, den gewöhnlichen europäischen Schulrichtungen zunächst gleichwertig werden. Mit dem Bau soll eine Aulade verbunden werden, die den Deutschen

des Bezirks die Möglichkeit geben wird, ihre vaterländischen Feste in einem deutschen Heim abzuhalten.

Die Verbindung mit einem Internat ist notwendig, weil ein täglicher Gang zur Schule in einem Gebiet von der Größe des Regierungsbezirks Düsseldorf eine Unmöglichkeit ist. Natürlich können die Deutschen dieses Gebietes, die mit geringen Mitteln nach dem Weltkrieg den Wiederaufbau begonnen und mit unerbittlichem Mut und Fleiß durchgehalten haben, wenn auch unter den größten Entbehrungen, die neue deutsche Schule nicht selbst erhalten. Aus diesem Grunde bleibt die neue Schule eine Patenschule der Gauverbände Düsseldorf und Essen und wird auch von diesen später laufend betreut.

Die Baufkosten für diese Schule mit Internat sind auf rund 2.000.000.— veranschlagt worden. Dem Gauverband Düsseldorf, sowohl als auch dem Kreisverband Wuppertal steht bereits eine geldwerte Summe zur Verfügung, auch Zuschüsse sind bereits eingegangen. Der Kreisverband dankt allen bereitwilligen Spendern für ihre Unterstützung, doch ist noch viel zu tun, zu opfern und zu spenden, um die endgültige Summe sicherzustellen. Es besteht kein Zweifel, daß der Kreisverband Wuppertal mit seiner Wille um Unterstützung bei allen Mitgliedern vollste Unterstützung finden wird, um so mehr, als der Kreisverband Wuppertal in allen kolonialen Angelegenheiten, sowohl als auch zahlenmäßig im ganzen Reich führend ist.

Spenden sind auf das Konto der Bank der Deutschen Arbeit A. G., Wuppertal, Nr. 614, mit dem Vermerk: „Schule W. B. V.“ einzuzahlen.

Heute alles zur Sonnenwendfeier!



## Unkraut beseitigen!

Die Gemeindepolizei gibt folgendes bekannt:

Reiser muß festgestellt werden, daß die Beseitigung von Unkraut, in vielen Fällen unterbleibt. Nach der Regierungspolizeiverordnung über Feld- und Forstschutz ist ausschließlich auf Ackerland, Gärten, Weiden, Wäldern, Eisenbahndämmen, freien Flächen, an Flußufern, Gräben usw. von dem Unterhaltungsamt, bezw. demjenigen, welcher die Grundstücke als Besitzer oder als Verwalter betriebsmäßig, so frühzeitig zu vertilgen oder so abzuscheiden, daß er nirgends im abfließenden oder freien Zustande vorgefunden wird. In gleicher Weise ist an den angeführten Orten das Abblühen aller Distelarten durch rechtzeitiges Abschneiden von den Besitzern oder Verwaltern zu verhindern. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Vorschriften wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Die Polizeibeamten sind angewiesen, auch im Interesse der Durchführung des Vierjahresplanes, gegen die Verpflichteten nachschärflich Anzeige zu erheben.

## Schlachtgeflügel

erzählt nur geringe Preise, wenn es nicht ansehnlich hergerichtet ist. Dazu dürfen die Tiere niemals lange gebrüht werden. Aber ohne dies nicht auszukommen glaubt, taucht das gebrühte Geflügel auf höchstens 30 Sekunden in Wasser von



etwa 50 Grad C. Zuerst entfernt man die langen Flügel- und Schwanzfedern, dann werden die Brust und die leicht eintretenden Teile am Hals und an den Schultern gerupft. Die linke Hand spannt dabei die betreffende Hautstelle, während die rechte die Federn auszieht. Die Arbeit soll immer an den noch warmen Tieren vorgenommen werden. Nach dem Rupfen wäscht man sofort Blut und sonstige Unreinigkeiten weg. Wer senat, soll dies nur über einer Gas- oder Spiritusflamme vornehmen. Nun gilt es, dem Geflügel eine ansehnliche Form zu geben. Dazu biegt man die Flügel

nach hinten, drückt sie an den Körper und klemmt ihr Ende hinter das Schultergelenk. Dann werden die Schenkel zusammengelegt. Dabei dreht man den Unterschenkel nach innen und drückt ihn hinter die Oberschenkel. Das so geformte Tier wird nun auf ein Gefäß gezwängt, das aus zwei 15 cm breiten Brettern rechtwinklig zusammengeklappt ist (s. Abb.). Das hintere Teil bildet dann einen rechten Winkel mit der zuvor mit einem Schlegel eingedrückt Brust. Ein aufgelegtes Brettchen mit einem Gewichstein hält das Schlachtvieh in der gewünschten Lage. Nach einigen Stunden behält das so „dressierte“ Geflügel die quadratische Form.

## Krauttsäule bei den Kartoffeln

Feuchtigkeit begünstigt die Krankheit

Unter den vielen Kartoffelkrankheiten, die ein zeitiges Absterben der grünen oberirdischen Pflanzenteile verursachen, ist die Krauttsäule eine sehr oft auftretende und den Kartoffelertrag schädigende Krankheit. Die ersten Anzeichen sind bereits Ende Mai und im Monat Juni festzustellen, aber bei späterem Auftreten in diesem Monat, also im Juli, erscheint das gleiche Krankheitsbild. An der Spitze und an den Rändern der Blätter treten zuerst blaue und schwarze Flecken auf, die von einem weißlich-grauen Saum begrenzt werden. Der Befall kann so stark werden, daß die ganze Pflanze davon überwuchert wird, die Blätter gelangen bald zum Absterben, die Folge davon ist, daß sich keine Knollen an den betroffenen Pflanzen entwickeln. Aber nicht die oberirdischen Teile werden befallen, sondern auch die Knollen können erkranken. Der Befall der Knollen ist äußerlich an den misfarbigen, blau-grauer eingefärbten Stellen erkennbar. Beim Durchschneiden einer solchen Knolle sieht man, daß das Fleisch unter diesen Stellen bräunlich verfärbt und von einer zunderartigen Beschaffenheit ist. Der Erreger dieser gefährlichen Kartoffelkrankheit ist ein Pilz, Phytophthora infestans, der an den Knollen überwintert und so im nächsten Jahre, wenn derartige Knollen als Pflanzgut verwendet werden, mit dem Triebe hochwächst und die Blätter in der oben beschriebenen Weise befallt.

Bei feuchtwärmer Witterung und feuchtem Boden breitet sich diese Krankheit sehr schnell aus, weil die an jeder Anheftungstelle sich reichlich bildenden Sporen umherwehen und sich überall auf den befallenen Blättern entwickeln. Die Lage der Kartoffelsäule spielt ebenfalls eine Rolle für die Infektion und Weiterverbreitung. Auf freien, hochgelegenen, sandigen Lösszügen angelegten Flächen trocknet das Kraut schneller ab, und somit finden die Sporen nicht die Reimungsbedingungen vor.

Für Schädigungen durch diesen Pilz sind besonders die sehr frühreifen, feinfleischigen Apfelsburg-Enten, ferner die schnellwüchsigen und leicht mäßbaren Erpington-Enten, die widerstandsfähigen, frühreifen, jedoch gelbfleischigen Peking-Enten oder die Kreuzungen der genannten Rassen. Schlachtenten haben bei guter Fütterung im Alter von 8-10 Wochen schon ein Gewicht von 2-2½ kg. Nach dieser Zeit stoßen neue Federn, wodurch die Enten nicht nur unerbittlich, sondern auch in geschlechtlichem Zustande unansehnlich werden. Da die Haut sehr plötzlich auftritt, ist besonders darauf zu achten.

Die Stärke und der Umfang der Erkrankung hängt außerdem von der Anfälligkeit der angebauten Sorten ab. Nach allgemeinen Erfahrungen findet u. a. folgende Sorten anfällig: Blau-Obenwalder, Zwidauer Riere, Zuli-Riere.

Die Bekämpfung der Krauttsäule erfordert sich hauptsächlich auf vorbeugende Maßnahmen. Wichtig ist, Sorten anzubauen, die unter den gegebenen örtlichen Verhältnissen gute Erträge liefern und außerdem widerstandsfähig gegen diese Krankheit sind. Der deutsche Pflanzenzüchter hat bemüht, Sorten zu züchten, die neben hohen Erträgen vor allen Dingen widerstandsfähig gegen Krauttsäule sind. Als widerstandsfähig gegen die Krauttsäule sind: Industrie, Varnassia, Erdgold, Direktor Johannsen. Bei Verwendung selbst gezogener Saatgutes achte man auf die braunen Flecke der Knollen, derartige dürfen nicht ausgepflanzt werden.

Die Frühforten sind zeitig auszupflanzen, damit sie bei Eintritt feuchtwärmer Witterung im Hochsommer ihre Entwicklung abgeschlossen haben. Das Vorkeimen ist hier eine wichtige vorbeugende Maßnahme.

Auf schwerem, feuchtem Boden sind die Kartoffeln flach zu legen und die Reihen später mehrmals und stark zu häufeln. Der Anbau auf freigelegenen Flächen ist besonders ratsam. Starke Stickstoffdüngung ist zu vermeiden, weil hierdurch das Kraut zu weich und somit leicht krankheitsanfällig wird. Die Bekämpfung mit chemischen Mitteln kommt höchstens für sehr große kultivierte Frühkartoffelbestände in Frage. Beachten wir die vorbeugenden Maßnahmen und vergessen nicht die gute Bodenbearbeitung und zeitig angelegte sorgfältige Pflanzung bei unseren für die Volksernährung so wichtigen Kartoffeln, so haben wir vieles getan, um der Krauttsäule energisch zu begegnen. Dr. Rudolf Neuhaus, Wuppertal.

## Gefahren, die den Ziegen drohen

Zu Beginn der Grünfütterung im Stall oder des Weideganges stellen sich bei Ziegen häufig Vergiftungserscheinungen ein, die auf den Genuß giftiger Pflanzen zurückzuführen sind. Die Tiere werden unruhig, würgen und erbrechen. In manchen Fällen kommt es zu blutigen Durchfällen. Nach längerer Zeit treten Lähmungen und Krämpfe auf. Man beseitigt dann sofort jegliches Grünfutter und zieht einen Tierarzt zu. Das Gift von Pflanzen wirkt am stärksten, wenn es nicht von den Ziegen aufgenommen wird. Daher soll vor jeder Grünfütterung besonders im Frühjahr genügend Raufutter vorgelegt werden. Bei Weidebetrieb ist die Gefahr einer Vergiftung nicht so groß. Die Ziegen sind dann besonders im Anfang etwas unruhig und fressen nicht so gierig wie im Stall. Außerdem läßt sie ihr instinktiv giftige Gewächse auf der Weide meiden, wo sie die Auswahl im Futter haben. Auch hilft hier die Bewegung in frischer Luft schnell, leichte Vergiftungen zu überwinden.

Besonders gefährlich wird den Tieren der acbblühende Labkraut. Es zeigen sich danach Krämpfe, die Ziegen sind betäubt und verenden meist plötzlich. Auf der Weide meiden die Ziegen den Labkraut. Er entzündet die Schleimhäute, so daß die Tiere rechtzeitig gewarnt sind. Wird dagegen Grünfutter für den Stall geschnitten, so ist peinlich Labkraut zu meiden. Auch Labkraut, wie er häufig an zur Tränke dienenden Wasserlöchern wächst, ist sehr giftig, desgleichen Rainfarn und Kleeleide. Getreide verlieren die meisten Giftpflanzen an Wirkung. Wo es sich dabei um Weiden handelt, die mit verdächtigen Gewächsen durchsetzt sind, füttert man den Schnitt als Heu. Gefährlich wird auch an sich einwandfreies Grün, wenn es längere Zeit lagert, weilt und sich erhitze. Man lagert daher Grünfütterungsböden kühl und werdet sie öfter. Außerdem werden niemals größere Mengen geschnitten, als man für die nächsten Mahlzeiten benötigt. Grundsätzlich ist saftiges Grün von der Verfütterung auszuschließen. Ebenfalls treibt man Ziegen auf die saftigste Weide.

## Erfolgreiche Kaninchenzüchter

In der großen Ausstellung des Reichsanbatters konnte der Wuppertaler Züchter Herr Rüdiger W. 1. u. 2. Preise erringen: 1. Preis 111-R-Preis Nr. 96, 111-m-Preis Nr. 110, 111-R-Preis Nr. 111, 111-b-Preis Nr. 109, 111-R-Preis Nr. 112.

## Familienzuwachs in der Hirschfamilie

Herr W. 22. Juni. Das vor einiger Zeit angekündigte „Freudige Ereignis“ in der Hirschfamilie im hiesigen Bogenpark ist in der Nacht zum Sonntag Wirklichkeit geworden. Die Besucher des Sonntages überforderte die Hirschfamilie mit einem winzigen kleinen Kitzlein, das sofort in einem aus Laub bedeckten Lager — möglichst weit von den Besuchern entfernt — ruhte.

# KAMPF dem VERDERB!

## Durch Frischhaltung u. Konservierung



Frisch und gesund durch

## Elektro-Kühlung

Nur wenige Pfennige Betriebskosten

Besuchen Sie bitte unsere Ausstellung elektrischer Kühlstränke Herzogstr. 27

**BEV**

Bergische Elektrizitäts-Versorgungs-G.m.b.H. Wuppertal - Elberfeld

## Kühlen heißt sparen

darum verwenden Sie in Haushalt und Gewerbe den praktischen, automatischen

## Elektro- oder Gas-Kühlschrank

Arbeitet selbsttätig, ohne Wartung, stets gleiche Kühltemperatur, erzeugt selbst Eis, billig im Betrieb erleichterte Anschaffung durch Teilzahlung

Unverbindliche Vorführung und Beratung in den **Ausstellungsräumen der Städt. Werke Wuppertal**

Für Strom: W.-Barmen, Schuchardstr. 2-4 Fernsprecher 61211 Für Gas: W.-Barmen, Alter Markt 4-6 W.-Elberfeld, Rathaus

**Gas- und elektr. Kühlschränke**  
**LÜHRMANN**  
bei Elberfeld, Königstr. 14, Fernruf 24913  
Gegenüber der Bergisch-Mark Bank

**Kühlschränke** für Haushalt 1964 und Gewerbe  
**Paul Spiecker** Wuppertal-Elberfeld  
Klischenhaus, Schloßergasse 4, Fernruf 24689

**... Haushalt - Gewerbe**  
interessante Druckschriften kostenlos  
**K. Heuser, W.-Elberf.** Stütbergstr. 26  
Fernspr. 230 64

Seit fast 50 Jahren ist der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal die Familien-Zeitung des Bergischen Landes



# Reichsbund und NSDAP.

Führertagung des Reichsbundes für Leibesübungen

Zu der am Montag im Hause des Deutschen Sports in Berlin veranstalteten Tagung gibt die Pressestelle des DML nachstehende Verlautbarung bekannt:

Auf einer Tagung der Gau-Führer und der Reichs-Gauleiter des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen wurde den in Berlin anwesenden Männern Aufklärung über die zwischen dem Reichsportführer und den Führern verschiedener Gliederungen der Partei getroffenen Arbeitsabkommen gegeben. Die Tagung diente darüber hinaus dem Zweck, die Stellung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen im deutschen Volk und seine Beziehungen zu verschiedenen Gliederungen der NSDAP. klarzustellen.

Obergruppenführer Herzog führte aus, daß es die Aufgabe der SA sei, körperliche Erziehung zur Vorbereitung der Wehrkraft des deutschen Volkes zu betreiben. Hierzu gehöre ein völlig durchgebildeter Körper. Deswegen müsse die SA die Leibesübungen auf breiter Grundlage pflegen. Die SA habe den Auftrag erhalten, Träger und Durchführer der NS-Kampfspiele zu sein. Die Veranstaltung habe draußen im Land viele Fragen ausgelöst. Allen diesen Fragen gegenüber stehe Obergruppenführer Herzog fest, daß ein Gegensatz zwischen SA und DML nicht bestehe, geschweige denn eine Konkurrenz der SA mit dem Ziel der Verschlagung des DML. Die Unrichtigkeit dieser Auffassung gehe am besten aus der Tatsache hervor, daß die NS-Kampfspiele-Gemeinschaften, in der die wehrkampftüchtigen SA-Sportler zusammengefaßt werden, ihre Wettkämpfe im Rahmen des DML und nach dessen Bestimmungen durchführten.

Obergruppenführer Herzog räumte ein, daß örtlich innerhalb einer gewissen Überangangszeit Schwierigkeiten entstehen könnten. Bei dem beiderseitigen guten Willen würden diese aber überwunden werden. Insbesondere müsse er klar ausdrücken, daß die SA, die sportlichen Leistungen der SA-Kampfspiele-Gemeinschaften selbst entwickeln wolle. Die SA werde deshalb nicht die Leistungstätigkeiten anderer Organisationen in das Brauenhaus fassen. Der Obergruppenführer führte zum Schluß wortlich aus: „Wir wollen unter keinen Umständen eine Trennung zwischen der SA und dem DML, sondern wir wollen eine enge kameradschaftliche und zweckdienliche Zusammenarbeit.“

Brigadeführer Herrmann machte Ausführungen über die Auffassung der Reichsführerschaft, die in der Beziehung des Leistungssports und des Einsatzes für die SS für dieses Ziel gipfelte. Auch die SS zieht ihre wichtigsten Wettkämpfer in SS-Sportgemeinschaften zusammen. Diese SS-Sportgemeinschaften stellen sich hinein in den DML, dessen Erziehung und Aufgabenstellung die SS eindeutig bejahe. Die SS wolle keine Sonderrechte innerhalb des DML. Die Sportgemeinschaften fühlten sich in diesem Sinne als vollgültige Mitglieder des DML. Die SS habe den Wunsch, im Sport der Volksgemeinschaft zu dienen, und sie werde darüber wachen, daß der DML, die alleinige und überall anerkannte Wettkampfsorganisation des deutschen Volkes sein und bleiben werde.

In der Nachmittags-Sitzung sprach Gebietsführer Dr. Schlömer über das Verhältnis zwischen SA und DML. Er wies darauf hin, daß die SA stets das Prinzip der Totalität der gesamten Jugend und ihrer Erziehung ausschließlich durch die SA vertreten habe. Dieses Prinzip sei durch das Gesetz des Führers über die SA vom 1. Dezember 1936 verankert worden. Der Reichsportführer habe dem Totalitätsanspruch dadurch Rechnung getragen, daß er die Betreuung des gesamten Jugendportes in die Hände des Amtes für Leibesübungen in der Reichsjugendführung gelegt habe.

Diese Tatsache bejahe aber nun nicht, daß damit die Jugend vom DML getrennt werden solle. Sie bejahe nur, daß die Führung in die Hände der Organisation gelegt werde, die dafür allein zuständig und deren Erponenten für die körperliche Erziehung eben der Reichsportführer selbst sei. Nach wie vor sollten die freiwilligen Sportdienstgruppen des Jungvolks und der Jungmädels in Verbindung mit den Vereinen des DML arbeiten werden. Nach wie vor sollten die über 14 Jahre alten Jungen und Mädchen bei den Vereinen bleiben. Am Geantel, der Beauftragte für die Leibeserziehung der deutschen Jugend werde in Kürze zum verhängten Eintritt der wehrkampftüchtigen Jungen und Mädchen im Alter von 14-18 Jahren in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen aufrufen.

Die sportliche Arbeit innerhalb der Deutschen Arbeitsfront flüssige im Auftrag des Reichsportführers der stellvertretende

Amtsleiter des Sportamtes AdR, Lorch. Er wies darauf hin, daß eine Leibeserziehung ohne Leistungssport der Zielerreichung entbehre. Daraus habe sich die Notwendigkeit ergeben, auch für die sportliche Arbeit innerhalb der DML den Wettkampfsport einzuführen. Dieser Notwendigkeit habe der Reichsportführer durch seine Verordnung vom 16. Dezember 1936 Rechnung getragen. Nach wie vor aber sei es nicht vornehmlich das Ziel von AdR, Wettkampfsport zu treiben, sondern die Aufgabenstellung laute klar und eindeutig die bisher für die Leibesübungen noch nicht gewonnenen Massen dem Sport zuzuführen.

Die wehrkampftüchtigen Mitglieder der Betriebe würden in Wettkampfgemeinschaften zusammengefaßt. Diese Gemeinschaften hätten nicht untereinander Wettkämpfe auszuspielen, sondern würden in die Wettkampfsorganisation des DML als Mitglieder einbezogen. Dr. Lorch führte zum Schluß aus, daß durch die vorerwähnte Verordnung zwischen DML und Sportamt in der DML keine grundsätzlichen Schwierigkeiten mehr bestünden, sondern nur noch solche technischer Art, die in einem Einvernehmen zwischen den beteiligten Stellen ohne große Mühe beseitigt werden können. Er von sich aus könne sagen, daß die Zusammenarbeit zwischen dem DML und dem Sportamt der DML für die gesamtsportliche Entwicklung des Volkes verspreche.

Der Reichsportführer jagte das überaus erfreuliche Ergebnis der Tagung zusammen und stellte fest: Alle Voraussetzungen für ein allgemeines Vertrauen, für die kameradschaftliche Anerkennung der Arbeit in jeder der einzelnen Organisationen und für ein kameradschaftliches Zusammenwirken auf breiter Grundlage seien damit geschaffen. Es sei die Pflicht aller sich arbeitend und mitteilend in diese nunmehr völlig eintraine Front der deutschen Leibesübungen einzuliefern. Der Weg sei der reiblose Einmarsch aller Deutschen und Mittel für die gemeinsame Aufgabe, das Ziel sei das Volk in Leibesübungen.

## Dies & Das

Wie vor drei Jahren wurde auch am Montag der Deutsche Fußballmeister FC Schalke 04 in seiner Heimatstadt Gelsenkirchen von einer riesigen Menschenmenge jubelnd empfangen. Die Triumpfhahrt der Schalke Knappen ging durch die ganze Stadt bis zum Schalter Markt, wo sich ein regelrechtes Volksfest entwickelte, das bis spät in die Nacht hinein dauerte. Heute gibt es außerdem einen Fackelzug zu Ehren des Meisters.

Im Rahmen des Gantreffens Westfalen-Nord steigen am kommenden Samstag in der Gladau-Kampfbahn in Gelsenkirchen vielversprechende sportliche Darbietungen der Parteiliedertugenden. Der Reichsportführer v. Tschammer und Osten hat seine Teilnahme zugesagt. Den Höhepunkt der Samstagveranstaltungen bildet der Kampf des Deutschen Fußballmeisters Schalke 04 gegen eine Fußballauswahl von Westfalen-Nord.

Die Schwierigkeiten, die beim Aufstieg zur Wuppertaler ersten Fußball-Kreisliga entstanden waren, sind jetzt dadurch beseitigt worden, daß nach amtlicher Verfügung aus der zweiten Kreisliga außer dem Meister Borussia Wuppertal noch Tura Wuppertal und S.V. Hahnenberg aufsteigen.

Die zum Jugendopferfest gar nicht oder nur unvollständig angetretenen Fußballmannschaften der T.S.V. Wuppertal und des S.V. Victoria Wuppertal sind mit Geldstrafen und Ausschluss bis 22. August beziehungsweise 10. September gemahnt worden.

Vom Gordon Bennett-Fliegen der Ballone, das am Sonntag in Brüssel gestartet wurde, liegen bisher nur wenige Landemeldungen vor. Von den drei deutschen Ballonen ist „Geminus 10“ in der Nähe von Prag gelandet. Der polnische Ballon „Lep“, der im vergangenen Jahre zweiter wurde, ging bei Posen nieder.

Arno Köblin, der deutsche Europameister im Schwergewicht, wird am 19. Juli in Swansea (Wales) auf den starken Walliser Jimm Wille treffen, der erst kürzlich durch seine Niederlage gegen Tommy Farr seinen Titel als Landesmeister verlor.

## Großer Wimbledon-Auftakt

Deutsche Siege - Crawford schlägt Menzel

London, 21. Juni. (Drahtb.) Wieder hat Wimbledon seine Pforten geöffnet. Am Montagmorgen herrschte auf den Plätzen großer Betrieb. Das Wetter ließ keinen Wunsch offen und so gab es schon bald die jetzt Jahren übliche Hochstimmung. Penner Gentel und von Gram haben ihre erste Aufgabe gelöst. Gentel brauchte etwas mehr als eine halbe Stunde, um den Briten Newman 6:1, 6:0, 6:3 auszuscheiden. Gottfried von Gram gab den ersten Satz an Volant ab, schaffte aber dann den Sieg mit 3:6, 6:1, 6:2, 6:0 um so leichter. In dem englischen Davis-Pokalspieler Tuckey hat von Gram einen etwas schwereren Gegner, den er aber auch schlagen wird. Tuckey schaltete den Spanier Jones mit 6:2, 6:1, 6:2 aus.

Das „große Spiel des Tages“ lieferten sich Jack Crawford, den man nicht „seht“, hat,

und der Deutschbohne Roderich Menzel. Crawford schonte sich in den ersten Sätzen offensichtlich, ging darauf aus, seinen Gegner zu ermüden und schaffte in einem fünfsetigen Kampf einen 6:4, 7:9, 4:6, 6:3, 6:4-Erfolg. Mit Roderich Menzel ist damit einer der „gelegten“ Spieler ausgeschieden.

Kurtin blieb gegen den Iren Pittleton Rogers nach einem verlorenen ersten Satz 3:6, 6:1, 6:2 vorn. Im zweiten Satz führte Rogers schon 5:3! Überwiegend blieb die Steifheit gegen den Südafrikaner Ceddes auf der Strecke. Vivian McGrath gab einen Satz gegen Elmer ab, spielte auch nicht allzu gut, aber es reichte schließlich. Ebenso kamen die Amerikaner Grant und Parker durch. Die Jugoslawen Pallada und Funec gaben ebenfalls eine gute Vorstellung.



# SPÄTLESE O/M

enthält ausschließlich  
Orienttabake






# Die Maibilanzen deutscher Banken

Im Zeichen der Reichsemission - Anstieg des Vormonats weiter fortgesetzt

Im Monat Mai hatten die Kreditinstitute die bisher größte Anleiheemission des Monats bewältigt. Dank der planvollen Vorbereitung, die sie in Erwartung der neuen Reichsemission im Monat April getroffen hatten, hat sich die Konsolidierung der Banken reibungslos abgewickelt. Das wird aus den soeben erschienenen Mai-Bilanzen der Banken deutlich erkennbar. Auf der Einlagenseite hat die Unterbringung der Anleihe zu keiner Beeinträchtigung der Entwicklung der Kundschaftseinlagen geführt. Vielmehr hat sich der ununterbrochene Anstieg der Vormonats auch im Mai weiter fortgesetzt. Bei der Gesamtheit der Kreditinstitute beträgt der Zuwachs an den Konten der sonstigen Gläubiger (unter Berücksichtigung des Zugangs der Filialkredit-Bank in den Kreis der betrachteten Kreditinstitute) 155 Mill. RM., wobei allerdings der Einlagenanstieg von 85 Mill. RM. in der Gruppe der Staats- und Landesbanken mit den Einzahlungen auf die Anleihe im Zusammenhang stehen dürfte. Bei den Berliner Großbanken haben sich die Zuflüsse an Kundschaftseinlagen in der Größenordnung des Vormonats fortgesetzt (81 Mill. RM. im Mai gegenüber 79 Mill. RM. im April), und auch die Sparkonten haben bei dieser Gruppe von Banken um weitere 6 Mill. RM. zugenommen.

Auch bei den Provinzbanken haben sich die Kundschaftseinlagen weiter günstig entwickelt. Gleichzeitig konnten die Liquidationsverbindlichkeiten fast durchgängig weiter abgebaut werden, insgesamt um 40,5 Mill. RM., hiervon allein bei den Großbanken um 30,5 Mill. RM.

Um so deutlicher tritt die Anleiheemission auf den Konten in der Erscheinung, auf denen sich die wechselseitigen Beziehungen der Kreditinstitute widerspiegeln. Bei der Gesamtheit der betrachteten Banken haben sich die Einlagen von Kreditinstituten um 191 Mill. RM. vermindert, von denen 53 Mill. RM. auf die Berliner Großbanken entfallen. Dieser Bewegung auf der Einlagen-seite entspricht ein Abbau der Nostro Guthaben um 166 Mill. RM., von denen 83 Mill. RM. auf die regionalen Girozentralen, 23 Mill. RM. auf die Staats- und Landesbanken, 12 Mill. RM. auf die Provinzbanken und 48 Mill. RM. auf die Spezialbanken entfallen. Hingegen hat von den Berliner Großbanken lediglich die Reichs-Kredit-Gesellschaft in etwas größerem Umlauf, nämlich mit rd. 7 Mill. RM. auf ihre Nostro Guthaben zurückgegriffen, während sich bei der Berliner Handels-Gesellschaft der Abbau nur auf 1,1 Mill. RM. beläuft. Dies sind jedoch gleichzeitig diejenigen Banken, die im Gegensatz zu der durchschnittlichen Entwicklung ihre Debitoren zum Teil nicht unbedeutend erhöht haben. So beträgt der Zugang an sonstigen Schuldnern bei der Reichs-Kredit-Gesellschaft über 17 Mill. RM. und bei der Berliner Handels-Gesellschaft immerhin über 4 Mill. RM. Hingegen ist bei den drei Filialgroßbanken die Tilgung von Wirtschaftskrediten wieder über die Neuaufnahmen um über 50 Mill. RM. hinausgegangen. Die Entwicklung verläuft also nicht einheitlich und ist innerhalb der Berichtzeit eines Monats natürlich stark von Zufallseinflüssen abhängig.

Der Grund dafür, daß für die Banken im Zusammenhang mit der Anleiheemission überhaupt ein Finanzierungsbedarf gegeben war, wird erkennbar, wenn man die Entwicklung der eigenen Anleihebestände der Banken betrachtet.

Hier zeigt sich ein nicht unbeträchtlicher Zuwachs, der sich bei der Gesamtheit der betrachteten Kreditinstitute auf 27 Mill. RM. beläuft und seine volle Erklärung in der Tatsache findet, daß die Begebungsziffer nachträglich infolge des starken Anlagebedarfs um 200 Mill. RM. erhöht wurde. Inzwischen dürfte die Abrechnung mit den Kunden in weitgehendem Umfang erfolgt sein. Bei den Berliner Großbanken beträgt der Zugang an Wertpapieren 92 Mill. RM., hiervon 83 Mill. RM. Anleihen. Die Übernahme der Stücke wurde zum Teil aus den Wechselbillskonten finanziert, vor allem aus den Fälligkeiten von Solawechseln der Goldkreditbank. Der Rückgang der kurzfristigen Abschüsse geht über die Verminderung der gesamten Wechselbestände sowohl bei den Berliner Großbanken als auch bei den übrigen Gruppen von Kreditinstituten nicht unbedeutend hinaus (insgesamt um 85 Mill. RM.), ein Zeichen dafür, daß die Durchführung der Anleiheemission die Neufinanzierung nationalpolitisch wichtiger Aufgaben nicht beeinträchtigt hat.

Die Einlagenbewegung bei den deutschen Sparkassen war im Mai 1937 recht günstig. Wenn trotzdem die nunmehr vorliegenden Monatsweise der Girozentralen für Ende Mai 1937 für den Berichtsmontat nur eine geringe Zunahme der Gläubiger ausweisen, so liegt dies daran, daß die Sparkassen inzwischen erhebliche Beträge aus der letzten Emission an Reichsschatz-anweisungen übernommen haben.

Insgesamt haben sich die Gläubiger der regionalen Girozentralen im Mai 1937 um 18,1 Mill. RM. erhöht, und zwar stiegen die Nostroverbindlichkeiten vorübergehend um 8,7 Mill. RM., die Einlagen deutscher Kreditinstitute, insbesondere die Einlagen von Sparkassen verminderten sich um 14,3 Mill. und bei den sonstigen Gläubigern wurde eine Steigerung um 2,8 Mill. ausgewiesen. Die Gesamterhöhung der sonstigen Gläubiger ist allerdings fast nur auf die Steigerung dieses Postens bei einer Girozentrale zurückzuführen. Von den geringfügigen Änderungen der sonstigen Passivpositionen ist erwähnenswert, daß die eigene Akzeptie der Girozentralen um 13,4 Mill. RM. zugenommen haben. Hierin ist die rechtliche Tilgung von 13,0 Mill. RM. Kassenakzepten der Rheinischen Girozentrale enthalten. Die noch unauflösenden Akzeptie der Girozentralen stammen nunmehr nur noch aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung.

An der Aktivseite der Girozentralbilanzen haben sich die kurzfristigen Guthaben bei Kreditinstituten, insbesondere bei der Deutschen Girozentrale, um 8,0 Mill. RM. vermindert. Dieser Rückgang auf die Bankguthaben war z. T. notwendig, um die vorübergehende Übernahme von Beträgen aus der letzten Reichsanleiheemission zu finanzieren. So erhöhten sich die Wertpapierbestände um 4,0 Mill. RM., davon allein die Reichs- und Landesanleihen um 4,6 Mill. RM. Die weitere Verminderung der Nostro Guthaben wurde dazu verwendet, die längerfristigen Anlagen bei Kreditinstituten um 3,5 Mill. RM. zu verstärken und die Wechselbestände um 13,1 Mill. RM. zu erhöhen. Die Privatdebitoren wurden etwas, und zwar um 14,5 Mill. RM. ermäßigt.

Bei der Deutschen Girozentrale löste die vorstehend gekennzeichnete Entwicklung naturgemäß auch eine Kreditorenverminderung aus, die insgesamt 54,2 Mill. RM. betrug und sich bei den Einlagen deutscher Kreditinstitute, also insbesondere bei den Einlagen von den regionalen Girozentralen auf 54,4 Mill. RM. stellte. Dementsprechend mußten die liquiden Anlagen der Deutschen Girozentrale auch vermindert werden, wobei der Bestand an Wechseln allein um 101,6 Mill. RM. herabgesetzt wurde, wogegen 29,0 Mill. RM. Wertpapiere (Reichsanleihen) und 18,5 Mill. RM. Schatzanweisungen neu angeschafft wurden.

# Rot-Spaniens wahres Gesicht

Unwiderlegliche Dokumente über die Einmischung der Sowjetunion und die Greueltaten der Bolschewisten

Berlin, 21. Juni. (Draht.) Aus Anlaß des Erscheinens des „Rotbuchs über Spanien“ empfing die Anti-Komintern am Montag die Vertreter der Presse, wobei der Leiter der Pressestelle der Anti-Komintern, Dr. R. Kommod, Vorsitzender des Komitees in Vertretung des spanischen Botschafters in Berlin und der Verfasser des Buches, Dr. G. T. T. T., eingehende Darlegungen zu dieser wichtigen Veröffentlichung machten. Botschaftsrat de Encio dankte der Anti-Komintern für die Veröffentlichung des Rotbuchs, das unannehmer wichtig sei, weil es das wahre Gesicht der „Volksfront“ in Spanien zeige.

Das Rotbuch wurde auf Grund einer umfangreichen Materialsammlung und sorgfältigster Vorarbeiten von der Anti-Komintern zusammengestellt. Es bringt die lang erwarteten Enthüllungen über die Hintergründe und den wahren Charakter des blutigen Kampfes in Spanien.

Zeit fast zwanzig Jahren wird Spanien, das „für die Revolution reife Land“, von den Agenten Moskaus bearbeitet.

Streiks, blutige Aufstände, Festsitzung der Menarche, ewige Regierungswechsel erschütterten das Land. 1934 erlebte es einen großen Aufstand, der als „Generalprobe“ für 1936 gedacht war und über tausend Menschenleben kostete. Im Juli 1936, nach zwei Monaten „Volksfront“-Regierung, war Spanien bereits meißens bolschewisiert; es hand unmittelsbar vor dem Abstieg in das Chaos des roten Unheures. Das Rotbuch veröffentlicht den geheimen Aufstandsplan der Komintern im Original.

Aus einer umfangreichen Sammlung von Photographien, Zeugenaussagen, Berichten ausländischer Augenzeugen und beglaubigten Urkunden entsteht im Rotbuch das wahre Gesicht der bolschewistischen Herrschaft in Spanien. 233 Bilder und Dokumente zeugen für die Wahrheit der Berichte. Man ist versucht, an der Güte des Menschen überhaupt

zu verzweifeln, wenn man die in ihrer Sachlichkeit und Einfachheit erschütternden

Berichte spanischer Bürger, Bauern und Arbeiter über das unmenschliche Schreckensregime der bolschewistischen Diktatur

liest. Es ist kein „Bürgerkrieg“ im ursprünglichen Sinne des Wortes, der Spanien zerreißt. Es sind nicht nur Spanier, die dort gegen Spanier kämpfen; ein Volk wehrt sich gegen den Zugriff einer auswärtigen weltrevolutionären Macht.

Das deutsche Volk hat ein Recht zu wissen, wer es ist, der gegen das nationale Spanien Krieg führt, wer dort Frauen mordet, Kinder ermordet und verkleidet, Geiseln erschlekt, Priester verbrennt, Arbeiter und Bürger sammelt und zu Leinwandbälgen „liquidiert“, wer dem bolschewistischen Valencia-Ausfluß die Waffen und Soldaten liefert!

An Hand sorgfältig ausgewählter Materials weist das Rotbuch die sowjetrussische Einmischung in Spanien einwandfrei nach.

Die Hauptagenten Moskaus werden mit Namen genannt, ihre frühere und gegenwärtige Verstecktheit ebenso aufgedeckt, wie die Listen der Munitionsschiffe und die Orte, an denen die Sowjetunion ununterbrochen erfolgt ist und weiter anhält, aufgezählt werden. Eine Übersicht über die Rolle, die die rote Diplomatie im Londoner Nicht-einmischungsausschuß spielt, rundet das Buch zu einer umfassenden Darstellung des Geschehens in und um Spanien ab.

Wie eine Bombe durchschlägt das Rotbuch das ganze Lügengebäude, das von dunklen Elementen errichtet wurde, um die Sowjetunion in Spanien zu verleiern, den bolschewistischen Diktator einen „demokratischen“ Anstrich zu geben und schließlich — wie im „Rothbuch“ — der Reihe nach Deutschland, Italien, Portugal und selbst England in unfähigste Weise zu verdammen. Die Dokumente, die dieses Rotbuch enthält, können nicht hinwegdisputiert werden.

# Nochmals die Untat von Mariatann

Die Hintergründe des furchtbaren Verbrechens

Billingen, 21. Juni. (Draht.) Die tausendjährige Stadt Billingen auf den Höhen des badischen Schwarzwaldes ist plötzlich aufgedreht worden durch ein Verbrechen, wie man es grauenvoller und schrecklicher sich kaum vorstellen vermag. Was hier geschehen ist, ereignet das ganze deutsche Volk, und die Probleme, die durch diesen Mord aufgeworfen werden, gehen vor allem die deutsche Erzieherkammer an.

Ganz in der Nähe von Billingen liegt das Kloster Mariatann, geleitet von Laienbrüdern des Ordens Johannes von Valais. Der Name dieser Klosterkirche ist bereits dadurch bekannt geworden, daß der Leiter der Meersburger Niederlassung wegen Homosexualität verurteilt wurde. Auch ein Bruder von Mariatann ist wegen des gleichen Vergehens in Koblenz abgeurteilt worden. Diese Tatsache ist festzuhalten, weil sie für die Atmosphäre, in der das ungeheuerliche Verbrechen geschehen ist, sehr aufschlußreich sein kann.

In einem auf stofflicher Grundlage aufgebauten Reclamalbum werden etwa 80 Jungen für den Erzieherberuf vorbereitet. Einige hundert Meter von diesem Kloster entfernt wurde am Donnerstag, 16. Juni, um 6 Uhr die Leiche des 18 Jahre alten Billinger Otto Wittermeyer aufgefunden, und als sein Mörder wurde kurz darauf der 17 Jahre alte Unteroffizier Peter Bogellang aus der gleichen Anstalt festgenommen. Die staatsanwaltschaftliche Untersuchung ist noch im Gange. Der Mörder befindet sich im Gefängnis und das Verfahren nimmt seinen Lauf. Über die strafrechtliche Seite hinaus verlangt die Bevölkerung mit Recht die Aufklärung der merkwürdigen Hintergründe dieses Mordes.

Der Mörder lebte seit zweieinhalb Jahren in dieser Anstalt. Er hat nach seinem eigenen Geständnis seit zwei Jahren perverse Handlungen mit den jüngeren Schülern vorgenommen. Diese Dinge haben sich meist nachts in dem sogenannten Schlafsaal abgespielt. Es muß auffallen, daß es überhaupt möglich war, daß die Jungen nachts ihren Schlafsaal verließen, ohne daß dies von den Erziehern und dem Aufsichtspersonal bemerkt wurde. Am 26. Mai hat Bogellang während der Schulstunde einen Wutanfall bekommen. Er ist auf Lehrer und Schüler eingedrungen und gewalttätig geworden. Wie er jetzt aussieht, hat er diesen Anfall simuliert.

In der Nacht zum 16. Juni hat sich nun Bogellang heimlich aus dem Klosterhaus entfernt. Er hat dann einen nächtlichen Wutanfall gemacht und ist dort durch ein Messerstecher eingedrungen. Darauf hat er die elektrischen Ziehungen ausgegraben, so daß er vor Überregungen geschützt war, und ist in den Schlafsaal gegangen, in dem sich 25 Jungen befanden. Er hat dann unter Tränen mit Erziehen den Mittermeyer dazu veranlaßt, aufzustehen und mit ihm fortzugehen. Hier taucht eine ganze Reihe unerklärlicher Umstände auf: Ein Schüler führte vom Schlafsaal zum Zimmer eines Klostersbruders, dem die Überwachung der Jungen anvertraut war. Er hat aber angeblich nichts wahrgenommen. Die

24 Jungen, die mit dem Getöteten zusammen im Saale schliefen, behaupten ebenfalls, nichts bemerkt zu haben.

Bogellang ist dann mit seinem Opfer, das nur mit einem Nachthemd, einer Badehose und mit Sandalen bekleidet war, in der verhältnismäßig sehr kalten Nacht 600 Meter weit in den Wald gegangen. Nachdem er den Jungen mißhandelt und ihm einen Knebel in den Mund gesteckt hatte, schleppte er ihn zur Tafelstanne. Diese Tanne, nach der das Kloster seinen Namen hat, trägt einen Wildstock der Mutter Maria und darüber eine Darstellung der Kreuzigung Christi. Unmittelbar vor dieser Tanne lagen drei große weisse gefüllte Baumstämme. Der Mörder festelte sein Opfer an zwei Baumstämmen fest, genau in der Stellung des Gefreuzigten und auch ausgerechnet im Angesicht dieses Bildes. Dann schloß er mit einem Taschenmesser auf den Jungen ein und brachte ihm 27 Wunden bei. In auffälliger Übereinstimmung mit den Wandmalereien Christi sind die Stichwunden an den Händen, an beiden Hüften und unterhalb des Herzens besonders ausgeprägt, während die übrigen Wunden nur leicht geritzt sind. Trotz der Verletzungen hat der bedauernswerte Junge sich noch einmal losgerissen und ist schließlich von Bogellang erstickt worden.

Zum Verständnis der Zusammenhänge ist es nötig, diese grauenvollen Einzelheiten ausführlich wiederzugeben. Die Frage, wie weit die Leitung des Klosters und die Erzieherschaft ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt haben, bedarf dringend der Klärung. In der Klosterkirche, obwohl sie in 85 vom Hundert katholisch ist, gibt es nur noch den einen Minderposten mit der Klosterschule! In einer Konferenz der Lehrerschaft des städtischen Reclamatoriums kam die gleiche Auffassung zum Ausdruck. Dabei wurde besonders der Umstand betont, daß die Erzieherschaft der jungen Menschen in einer gewissen Asche — in Mariatann durften die Jungen beispielsweise eine halbe Stunde lang überhaupt nicht miteinander sprechen, sie mußten ihr Essen stehend einnehmen und andere Beschränkungen beachten — innere seelische Konflikte mit sich bringt und dies besonders in der Entwicklungszeit. Auch die Befähigung mit den Fragen des Lebens und der Reife, wie sie in solchen Anstalten üblich ist, muß in diesen jungen Menschen naturgemäß Unruhe auslösen. Als weiterer schwerwiegender Umstand wird die Tatsache angesehen, daß die Jungen in den gleichen Klassen Altersunterschiede bis zu neun Jahren aufwiesen. Von allen maßgebenden Stellen wird dem Mitleid der Anstalt, der absichtlichen Minderleistung ein großer Teil Verantwortung an dieser furchtbaren Tat angelastet. Auch die gesamte Lehrerschaft der Klosterschulen in Billingen ist in einer Beziehung ebenfalls an der Aufklärung beteiligt, daß die Klosterschule geschlossen werden muß. Die katholischen Eltern, die man wegen dieser Dinge bestraft, erklären einmütig: Nie mehr werden wir unsere Kinder in eine solche Anstalt geben; denn die ungeladene Atmosphäre der Klosterkirche ist der beste Nährboden für anormale verwerfliche Triebe.

## Victoria-Versicherungen weiter im Anstieg

Im Geschäftsjahr 1936 hat nach den Berichten der Victoria-Versicherungs-Gesellschaften die Entwicklung der Victoria-Gruppe weitere Fortschritte gemacht. Prämienaufnahme und Bestandsziffer haben sich wiederum erhöht. Die Gesamtprämienaufnahme aller fünf Gesellschaften aus eigenem Geschäft nach Abzug der gegenseitigen Rückversicherungen betrug 77,4 Mill. RM. gegenüber 74,7 Mill. RM.

### Victoria zu Berlin

Von der Victoria zu Berlin Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, wurde in der Lebensversicherung ein Neuzugang von 130 Mill. RM. erzielt, davon 80 Mill. RM. Kapitalversicherungen in der Abteilung Großlebens. Am 31. Dezember 1936 belief sich der selbst abgeschlossene Gesamtversicherungsbestand einschließlich Aufwertung, zusammen mit dem eigenen Geschäft der rheinischen Gesellschaft, auf 1055 Mill. RM. Versicherungssumme. Der Bericht weist auf die Belebung des Neugeschäfts und auf das

weitere Nachlassen des vorzeitigen Abgangs von bestehenden Versicherungen hin, der während der Krise zu bedenklicher Höhe angewachsen war. Die in der gesamten deutschen Wirtschaft eingetretene Beruhigung und Festigung spiegelt sich in dieser Entwicklung der Lebensversicherung wider. Die gesamte Beitragsaufnahme der Lebensversicherung betrug im Geschäftsjahr 34,5 (L. V. 32,8) Mill. RM. In der Großlebensversicherung wurden für Sterbefälle 8,1 (7,9) Mill. RM. gezahlt. Für Aufwertungszwecke sind bis Ende 1936 insgesamt 116 Mill. RM. bar gezahlt worden. Die Prämienaufnahme aus der Unfallversicherung betrug 8,7 (8,3) Mill. RM., der Schadenverlauf in dieser Sparte war befriedigend. Von dem

Gesamtüberschuß von 4,56 (4,54) Mill. RM., der nach Vornahme sorgfältiger Abschreibungen, Rückstellungen und Wertberichtigungen sowie unter Berücksichtigung der sozialen Leistungen für die Angestellten verblieb, werden den in der Lebensversicherung mit Gewinnanteil Versicherten 4,08 (3,93) Mill. RM. zugewiesen. Die gesamte Gewinnreserve für die Versicherten beläuft sich damit auf 44,2 Mill. RM. Die Dividendenätze für die Versicherten blieben für die ersten Gewinnsätze die gleichen wie im Vorjahr. Für die im Jahre 1937 neu eingeführten D-Tarife wurde der Zinsgewinnanteil wieder auf 1/2 Prozent des maßgebenden Deckungskapitals, die Zusatzleistung auf 100 vom Tausend der Versicherungssumme festgesetzt. Die Aktionäre-Dividende wird, wie schon gemeldet, mit wieder 60 RM. für jede Aktie vorgeschlagen; davon werden nach den Vorschriften des Anleihestockgesetzes 40 RM. in bar und 20 Reichsmark an den Anleihestock abgeführt.

### Victoria Feuer

Der Bericht der Victoria Feuer-Versicherungs-A.G. geht in der Einleitung auf die Tatsachen und Ereignisse des Wirtschaftsjahres ein, die in den letzten Jahren bestimmend auf die Entwicklung des Versicherungswesens eingewirkt haben. Zur dauernden Sicherung des eingeleiteten Aufstiegs des Versicherungsgewerbes bedürfte es noch der Lösung einiger wesentlicher Fragen, von denen drei besonders hervorgehoben werden, die eng miteinander verknüpft seien: die gesunde Gestaltung der Wettbewerbsverhältnisse, die Kostensenkung und eine für alle Beteiligten gerechte Prämienbemessung. Gerade in den Jahren günstiger Schadensentwicklung sei man allzu leicht geneigt, einer fortgesetzten Prämiensteigerung das Wort zu reden und den Gesichtspunkten der geschäftlichen Kalkulation zu geringe Bedeutung beizumessen. Diese seien aber die Voraussetzung für die Erhaltung eines gesunden Versicherungswesens, zu dessen Hauptaufgaben gehöre, in Zeiten ungünstiger Schadensentwicklung ausgleichend zu wirken, Katastrophen reibungslos zu überbrücken und Pionierarbeit zu leisten für die Ermöglichung und Förderung neuer ungewisser Wagnisse.

Aus dem Reingewinn von 791.670 (626.411) RM. erhält die Gedenk-Erinnerungs-Stiftung 200 Mill. RM., an die Aktionäre werden wieder 20 RM. Dividende je Aktie Lit. A und 21,20 (20,60) RM. je Aktie Lit. B ausgeschüttet.

### Victoria am Rhein

Bei der Victoria am Rhein Allgemeine Versicherungs-A.G. ist das Neugeschäft erneut gestiegen, andererseits ist der vorzeitige Abgang von Versicherungen durch Einstellung der Beitragszahlung und Rückkauf weiter erheblich zurückgegangen. Auch die Inanspruchnahme von Vorauszahlungen auf die Versicherungssumme (Polizendarlehen) zeigt eine rückläufige Bewegung. Der gesamte Lebensversicherungsbestand einschl. der in Rückdeckung übernommenen Versicherungen belief sich Ende 1936 auf 234.59 (228.28) Mill. RM. Die Sätze für die Gewinnausschüttung an die Versicherten sind die gleichen wie bei der Victoria zu Berlin. — Die Victoria am Rhein, Feuer- und Transport-Versicherungs-A.G. machte in den von ihr betriebenen Versicherungszweigen im wesentlichen die gleichen Erfahrungen wie die Victoria, Feuer-Versicherungs-A.G. zu Berlin. Der Uberschuß beträgt 201.014 (197.384) RM., aus dem die Ausschüttung einer unveränderten Dividende von 85 RM. auf die Aktien Lit. A und wieder 47,50 RM. auf die Aktien Lit. B vorgeschlagen wird.

# Neue Wuppertaler Bühnenkünstler



**Dr. Günther Kennert**

Wurde an die Städtischen Bühnen Wuppertal als Spielleiter der Oper und Operette verpflichtet. Er wird also der Nachfolger Hartmut Boebels sein und hat hier bekanntlich in der verstorbenen Spielzeit bereits mit starkem Erfolg die Mozart-Oper „Die Entführung aus dem Serail“ sowie die Operette „Dichter und Bauer“ inszeniert. Der Künstler kommt von Frankfurt am Main.

Tages begann ich dann mit dem Gesangsstudium. Mit unbezähmbarem Eifer strebte ich nach immer größerer Vollkommenheit in der Kunst des bel canto, und so habe ich hauptsächlich in den letzten Jahren an der Hand eines vorzüglichen Lehrers große Fortschritte gemacht. Ich freue mich ganz besonders, auf den Bühnen in Wuppertal, die ja traditionell einen hervorragenden Ruf haben, mich und mein Können dem so sehr kunstliebenden hiesigen Publikum präsentieren zu dürfen.



**Elise Reuser**

Wuppertals neue Operettensängerin, stammt aus Wien. Nach weiten Reisen im Fernen Osten, in Indien, China und Japan, begann sie aus Liebhaberei mit ihrem Gesangsstudium und bereitete sich schließlich zur Opernsängerin vor. Doch erhielt sie zunächst eine Verpflichtung als Operettensängerin und wird in dieser Eigenschaft auch an den hiesigen Bühnen tätig sein. Daneben wird die Künstlerin freilich einige Opernpartien singen.



**Hans Roßtroh**

Der neue Wuppertaler Heldentenor, erhielt nach mehrjährigem Gesangsstudium am Magdeburger Konservatorium, das besonders auf die Operette abgestimmt war, sein erstes Engagement an dem Operettentheater Leipzig. Später nahm er dann sein Studium wieder auf, um sich als Operntenor auszubilden. Er ging zur Oper nach München, sang dort mit sehr gutem Erfolg besonders Wagnerpartien, auch am Staatstheater Schwerin und in Königsberg kristallisierte sich immer mehr seine Eignung als Wagnerfänger heraus. In den letzten Jahren gastierte der Künstler viel an ersten Bühnen des In- und Auslandes, so z. B. in Berlin am Deutschen Opernhaus, in Köln, Breslau, Nürnberg, in Zürich, Prag, Graz, Wien und Budapest.



**Wolf Lucas**

Der als Operettentenor nach Wuppertal kommt, schreibt über seinen Werdegang: „Schon in meiner frühesten Jugend sang ich von Herzen gern. Es entwickelte sich bei mir im Laufe der Zeit immer mehr der Wunsch, die Sängerkarriere zu ergreifen. Eines



**Käthe Paulensschläger**

studierte fünf Jahre Gesang bei Frau Dr. Stiefel in Frankfurt am Main und besuchte dann ein Jahr die Opernschule am Dr. Hoch'schen Konservatorium zu Frankfurt am Main. Daraufhin kam sie als Anfängerin zwei Jahre nach Mannheim. Es folgten zwei Jahre in Kassel als zweite Altistin und dann zwei Jahre in Coblenz als erste Altistin. Nach Wuppertal wurde die Sängerin ebenfalls als erste Altistin verpflichtet.



**Herbert Steinmetz (Chargen)**



**Fritz Glähe**

Der als Korrektor an die heimischen Bühnen kommt, wurde im Jahre 1911 in Köln geboren, studierte dort an der staatlichen Hochschule für Musik bei den Professoren Ehrenberg, Abendroth und Schneider. Er war bisher praktisch tätig an den Stadttheatern Duisburg, Magdeburg, dem Landestheater Braunschweig und dem Reichstheater Köln.



**Ilse Sachsenberg-Peterjon**

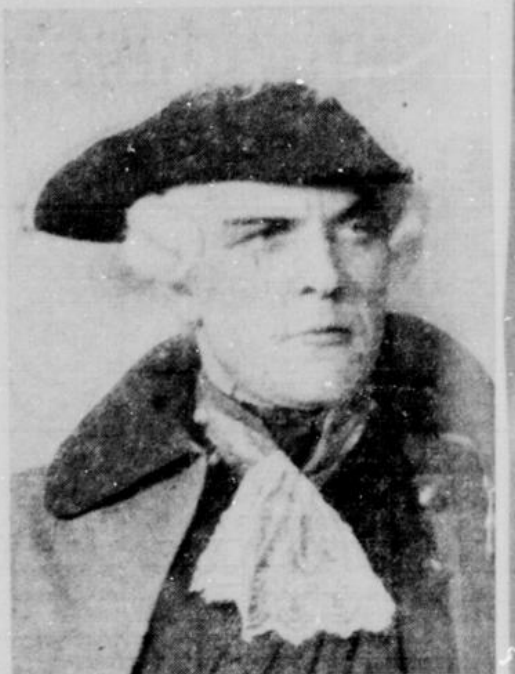
Die als lyrische Sängerin nach Wuppertal kommt, schreibt von sich: „Ich bin Rheinländerin, und zwar aus Köln. Dort verbrachte ich meine Jugend. Meine gesangliche Ausbildung erhielt ich in Leipzig und Dresden. Nach Beendigung des Studiums führte mich meine Konzertlaufbahn häufig an die Theater Leipzig, Dresden und München. Ich sang im Gewandhaus Leipzig, in städtischen Konzerten Chemnitz, Dresden, Halle usw. Von jeder zog mich alles zur Bühne, und um diesen Traum verwirklichen zu können, studierte ich noch ein Jahr in München Darstellungskunst.“



**Hans Wilhelm Schütz**

Der als Charakterkomiker an die Wuppertaler Bühnen verpflichtet wurde, ist geborener Rheinländer. Schon in früher Jugend erwachte in ihm die Leidenschaft zur Bühne. In Köln eignete er sich die ersten theoretischen Kenntnisse auf dem Gebiet der Theaterkunst an, und später führte dann der Weg des Künstlers über Koblenz, Kaiserslautern, Töbeln und Reichen nach Elm. Der Künstler schreibt, daß er nach Wuppertal in der Hoffnung kommt, auch hier wieder die höchste Befriedigung in seinem Beruf zu finden, die er immer wieder darin sucht, neben den ernsten

Aufgaben, die dem Künstler in echter Volksgemeinschaft gestellt sind, Freude und Sonne um sich zu verbreiten und sie mit der ganzen Kraft seines jungen Herzens zu vermitteln.“



**Hans Cossy**

Den wir in der nächsten Spielzeit als ersten Held sehen werden, stammt aus Köln, wo er auch seine ersten Theaterstudien betrieb. Verpflichtet war der Künstler bisher u. a. am Reichstheater Köln, in Bad Godesberg, Landberg an der Warthe und am Bonner Stadttheater.



**Walther Faust**

Wurde für die kommende Spielzeit von den Intendanten Dr. Stark an die Städtischen Bühnen Wuppertal als jugendlicher Held verpflichtet. Es ist dies das erste Engagement des jungen Künstlers, doch hat er bereits in der vergangenen Spielzeit als Korradin in der Uraufführung des dramatischen Gedichtes „Alpenjüng“ von Felix Lugenbach bei der er für einen erkrankten Darsteller in letzter Minute einsprang, sein beachtliches schauspielerisches Talent beweisen können.



**Karl Gert Tröbe**

Wurde 1913 in Plätz bei Jülich geboren. Frühzeitig erlernte er das Geigenspiel und trat als Musiker erfolgreich hervor. Eine dann Stipendium ermöglichte Valtantreise nach Italien dann auch das Kavalier. 1933 kam er in die Musiklehre der Sachsischen Staatsoper und wurde von Professor A. Mahnte in Violoncell- und -bildnerie ausgebildet. Darauf beschloß er sich mit der Schauspielerei. Im Herbst 1935 studierte er bei Paul Gumpert in Berlin und bestand bereits nach dreijährigem Studium seine Prüfung vor der Reichstheaterkammer.

Photos: Städtische Bühnen

# Bergisch Land

Nr 144 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 22. Juni

## Nachbarschaft in Berg und Mark

Notnachbarschaften — Bohnenschnibbeln — Bleichwacht — Ferkels-Reuessen

Unter all den schönen und sinnvollen Bräuden aus Väterzeiten, die unsere Zeit der unverdienten Vergessenheit anheimfällt und neu zu beleben sucht, ist einer der anspruchsvollsten und erneuerungswertesten die Pflege und Feiert der Notnachbarschaft. Es ist seltsam, daß wir über die Nachbarschaftsbräute, wie sie in der westfälischen Mark und im Bergischen waren, nur ganz vereinzelte Nachrichten besitzen, während aus anderen Gegenden recht viel darüber auf uns gekommen ist. Von den allerwärts geübten Nachbarschaftsbüchern, in denen nicht nur die für unsere Sippenkunde so überaus wichtigen Einwohnernachweise, sondern auch die Tätigkeits- und Festberichte wie die Satzungen der Nachbarschaften enthalten, weiß unsere Heimatgeschichte kaum etwas. Es wäre ebenso bedauerlich wie unerklärlich, wenn diese Bücher hierzulande ganz verloren gegangen sein sollten; wahrscheinlich sind sie bisher nur zu wenig beachtet, aufgesucht und in ihrem Wesen erkannt worden.

Wenn die Pflege der Notnachbarschaft, wie sie die deutsche Sittengeschichte von altersher bei allen Ereignissen des Einzel- wie des Gemeinschaftslebens ruhmvoll schildert, auf dem Lande zweifellos größere Bedeutung hatte, als in der Stadt, zumal bei der Einzelbevölkerung, wie Mark und Berg sie bezeugen, so hat nachbarschaftliche Treue und Hilfe doch auch in unseren Städten eine große Rolle gespielt. Bei Geburten wie bei Todesfällen mußte der erste Nachbar zur Nothilfe das Ereignis anrufen. An manchen Orten gingen die Nachbarschaften mit dem Neugeborenen zur Taufe und besuchten am Tage darauf die Wöchnerin, natürlich mit allerlei kleinen Geschenken. Fröhliche Nachbarschaft erwies man einander auch beim Baden, Balden, Spinnen usw. Bei Hochzeiten halfen die Frauen mit Arbeit, aber auch mit Milch und Butter aus, so daß als Gegenleistung nach jeder Hochzeit für die Helferinnen ein Milchfest stattfand.

Die Männer in Stadt und Land wählten, soweit sie Eigentümer waren, bei der Ansiedlung in einer Nachbarschaft, bei Erbübernahme oder Hauskauf einen ersten und einen zweiten Notnachbar. Diese waren dann zu besonderer Hilfsbereitschaft verpflichtet. Der Notnachbar war vielfach Hochzeits-, aber auch Leichenbitter; als erster sagte er den Tod seines Nachbarn an und jeder, der die Anzeige hörte, war verpflichtet, noch vor Eintritt der Winternacht die Nachricht weiterzugeben. Hand er niemand, der sie nicht schon wußte, so sagte er den Tod in einem hohlen Baum, um nicht selber vorzeitig sterben zu müssen. Der Notnachbar hatte auch die Begräbnisvorbereitungen zu erledigen; er aß, wie auch vielfach noch heute, als erster hinter dem Sarg, noch vor den Leidtragenden. Nach ein Braut aus, so boten die Notnachbarn den Geschädigten Obdach und jede mögliche andere Hilfe.

Bezeichnend ist, daß die Notnachbarn überall in Westfalen und auch im Lande Berg seit früher geschichtlicher Zeit bekannt sind, daß aber die Zocker Wörde die Einrichtung nicht kannte. Es ist menschlich verständlich, wenn die Nachbarschaft nicht allein für den Fall einer Not, sondern vielmehr noch für frohe Anlässe eingelegt wurde. Heute jemand ein Haus und hatten die Zimmerleute das Balkengerüst bis zum Dachstuhl fertig, so kamen die Nachbarn an die Reihe. Zweite, Lehm und Stroh wurden angeliefert, das Stroh in den Lehm gebastet, die mit dem Rohwerk auszufüllenden Zwischenräume wurden mit Stäben durchzogen (gestreift), dann diese Stäbe mit Ästen und Ästen durchflochten (gerastelt) und schließlich das Ackerwerk mit Lehm beworfen und geglättet. Im Bergischen nennt man diese Nachbarschaftshilfe noch unter dem Namen des Schleifertages, dem natürlich ein Fest folgte. Nun wurde noch gemeinsam die Decke geschlagen, dann wurde beim Roden und Urbarmachen geholfen. So war das alljährliche Stielmusschneiden und Bohnenschnibbeln war Nachbarschaftssache. Wo Bleichen waren, wurde auch die Bleichwacht nachbarschaftlich gemeinsam gehalten.

Zu den häuslichen Festen gehörte auch das Schweinefächeln. Die Nachbarn kamen und gratulierten „zum frohlichen Fächeln“; dafür gab es dann Rurhebrei und Pommes. Im Bergischen mußte der Hausvater ein Ferkels-Reuessen geben. Bei allen Dorffesten spielten die Nachbarschaften, deren es in größeren Ortschaften mehrere, unter bestimmten Namen, eine wichtige Rolle. Schon an den Kirchtagen hielten sich die Männer vor der Kirche in Nachbarschaften zusammen, erzählten einander die Neuigkeiten, dienten Rat und soßen Weisheiten; nach der Kirche wurde das im Wirtshaus fortgesetzt. Wirtshäuser hielten sich die Hellwegsnachbarschaften im Wirtshaus. Die von der Wankenstein Seite hießen „Zuphals“, wofür sie die von der Gattinger Seite als „Kriathals“ benannten. Jede Nachbarschaft hatte ihren Vorträger, meist auch ihren Rahmenkvinar, und am Montag, bei den Sonnenwendfeiern und an allen anderen Festen weiteten diese Gruppen in ihren Leistungen. Vielfach wurden die Nachbarschaften später zu den ersten Karnevalsvereinigungen, vor allem bei den Fastnachtspielen der Städte.

Damit kommen wir zu den städtischen Nachbarschaften. Diese entstanden ursprünglich aus den Sippen, die zu einem Brunnen gehörten. Denn der Brunnen war der Lebensquell der Bewohner. Darum wählten die Nachbarschaften an ihrem jährlichen Versamm-

lungstage, dem Sonntag nach Pfingsten oder an Fronleichnam nicht nur zwei Gildemeister, sondern auch zwei Brunnemeister. Die Gildemeister führten das Nachbarschaftsbuch, luden zu den Festen, die Pfingsttage oder Noaberheren hießen, wachten über Ruhe und Frieden im Bezirk, schenken das Bier aus, wenn man feierte, verhängten auch Strafen. Denn Strafen gab es für jeden, der am Freitag fern blieb, trank oder gar raulen wollte, der zuviel trank, der den Brunnen beschädigte oder die Pumpe verunreinigte, sogar für jeden, der sich fäulich nicht auführte. Teils wurde Bargeld einbezogen, teils mußten die Verurteilten Wein oder Mehl, das Bier jener Zeit, spenden. Die nachbarschaftlichen Feste dauerten meist drei Tage, begannen aber, um die Tagesarbeit nicht zu stören, erst um 4 Uhr nachmittags und gingen bis 11 Uhr nachts. Jeder mußte wenigstens am ersten Tage mit allen Angehörigen erscheinen. In dem Hause, wo das Fest stattfand, erwarteten ihn die Gilde- und Brunnemeister. Der Vorträger bot aus umfranz-

tem Klumpchen den Willkomm. Niemand durfte den anderen beim Namen nennen. „Der Nachbar, Frau Nachbarin“ war jeder, ob hoch oder niedrig. Wer mit einem Nachbar Streit hatte, durfte beim Fest beileibe nichts davon merken lassen; freundlich, als wäre nie etwas vorgefallen, mußte er mit dem Gegner und seiner Familie umgeben, sonst gab es harte Strafen. Wer sich dem Feste entzog oder mit einem Feinde nicht vertragen wollte, auch auf Verwarnung nicht horchte, dem wurde — meist mit Gewalt — das Herdfeuer gelöscht und der Brunnen gesperrt. Das half immer. Brunnemeister konnten nur Eigentümer werden, keine Mieter. Sie haften ebenso wie die Gildemeister für die Verwahrung der Nachbarschaftsliste mit dem durch Jahrhunderte sorgsam gehüteten Buch, für die Brunnenspflege usw. und zahlten hohe Strafen bei Amtsvernachlässigung.

Es ist namentlich auch für die Heimatgeschichte und die Sippenkunde, nicht genug zu bedauern, daß so wenige Nachbarschaftsbücher auf unsere Zeit gekommen sind. Grundsätzlich aber ist, daß die uralte Sitte hier und da wieder auflebt. Die Schwelmer Wilhelmstraße hat erst im Vorjahre solche Nachbarschaftsfeste mit allem Erfolge wieder ins Leben gerufen. Mögen solchen Beispiel noch viele Orte und Straßen folgen. Auch die Wiederbelebung alter Volksfeste ist wertvoller Dienst an der Volksgemeinschaft. Friede und Freude können wir nicht genug pflegen.

## Oesterreichische Industrielle bei J. G. Forben

Levertufen, 21. Juni. Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes im Rheinland besuchte die Delegation des Bundes der österreichischen Industriellen am Montagvormittag das Werk Levertufen der J. G. Forbenindustrie. Der Betriebsführer der Betriebsgemeinschaft Niederrhein der J. G. Forben, begrüßte die Gäste mit besonderer Freude, da diesmal die Brüder aus Oesterreich dem J. G. Forben Werk Levertufen einen Besuch abstatteten. Er gab einen Aufriß über die Geschichte des Werkes Levertufen, in dem heute etwa 11000 Arbeiter und 3200 Angestellte tätig seien. Bei seinen Ausführungen wies er insbesondere auch auf die vorbildlichen sozialen Einrichtungen hin, die schon lange vor der Nachkriegszeit ein Programm der Leitung der J. G. Forben seien. Insbesondere verwies er auf das ausgezeichnete Verhältnis zwischen der Betriebsführung und den Arbeitern.

Um diese Verbundenheit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft den ausländischen Gästen klarzumachen, brachten Arbeitskameradinnen aus der Forben- und pharmazeutischen Abteilung einige sehr herzlich aufgenommene Tanzdarbietungen dar. Dr. Kuhn ging zum Schluß seiner Ausführungen auf die Bedeutung gerade der chemischen Industrie im Vierjahresplan ein. Anschließend gab Dr. Kuhn von der J. G. Forbenindustrie eine sehr lehrreiche Darstellung der Herstellung des synthetischen Kautschuks Buna, wobei er besonders darauf verwies, daß heute Buna um etwa 30 Prozent dem natürlichen Kautschuk überlegen sei.

Am Anhang an eine Besichtigung der verschiedenen Anlagen des Werkes Levertufen nahm bei einem Frühstück Dr. Kuhn erneut Gelegenheit, seiner besonderen Freude über die Annäherung der österreichischen Gäste Ausdruck zu geben. Ihm dankte Staatsrat Urban, der Präsident

des Bundes der österreichischen Industriellen, der ebenfalls die sozialen Einrichtungen der J. G. Forben als vorbildlich bezeichnete. Gerade dieser überaus herzliche Empfang werde bei den Oesterreichern einen tiefen Eindruck hinterlassen. Das Vorhandensein der J. G. Forben, von Schnigler (Frankfurt a. M.) erlitt im weiteren Verlauf des Besuches ebenfalls das Wort, um seinerseits in anerkennenden Worten die österreichische Arbeit und die Tätigkeit der österreichischen Wirtschaft insgesamt hervorzuheben. Er erinnerte auch daran, daß auf der demnächst stattfindenden Tagung der Internationalen Handelskammer der wichtige Anteil der österreichischen Wirtschaft an der Gesamtwirtschaft zum Ausdruck kommen werde.

Von Levertufen aus begaben sich dann die österreichischen Industriellen zu einem Besuch der Ausstellung „Schaffendes Volk“ nach Düsseldorf.

## Schaffendes Volk auf Kurzwelle

Kurzwelle über die Düsseldorf Reichsausstellung

Düsseldorf, 22. Juni. Um den Deutschen im Uebersee und allen an Deutschland interessierten ausländischen Kreisen einen lebendigen Eindruck von der Vierjahresplanarbeit am Abend zu vermitteln und für den Besuch Deutschlands und der Düsseldorf Reichsausstellung zu werben, wurden vom Deutschen Kurzwellenverein unter Regie des Propagandaamtes der Reichsausstellung im Laufe des Monats in fünf Sprachen Rundfunkübertragungen gemacht, die im Laufe der Woche abgelehrt werden. In einer großen Reportage aus der Werkstoffschau wird in kurzen, eindringlichen Sätzen den überseeischen Hörern ein Bild von der Bedeutung und den Aufgaben der Ausstellung vermittelt. Um gleichzeitig mit diesen Sendungen praktische Exportwerbung zu betreiben, wurden Industrieaufnahmen in den Hallen der Werkstoffschauen durchgeleitet, die in englischer, holländischer, spanischer und portugiesischer Sprache nach Nord- und Südamerika sowie Afrika, Indien und Niederländisch-Indien abgelehrt werden sollen. An diesen Industrieaufnahmen waren die Direktoren der betreffenden Werke beteiligt.

## Omnibus gegen einen Baum gerast

Ein Toter und mehrere Verletzte

W. G. Hamm (Zieg), 21. Juni. In der Nacht zu Montag gegen 3 Uhr fuhr auf der Reichsstraße zwischen den Ortsteilen Budertfeilen und Roth auf freier Straße ein Omnibus, in dem Mitglieder eines Gelehrtenvereins in die Nähe von Kitzchen (Zieg) befördert wurden gegen einen Baum. Ein Anfall trug so schwere Quetschungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat. 14 weitere Personen trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Sie wurden dem Krankenhaus Ziegen zugeführt, konnten jedoch hier nach Anlegung von Notverbänden bis auf einen der Verunglückten wieder nach Hause entlassen werden. Die Unglücksursache bedarf noch der Klärung. Der Fahrer ist flüchtig.

## Unglaublicher Vorfall

Gummersbach, 22. Juni. Ein fast ungläublicher Vorfall, der zwar nicht der erste seiner Art ist, sondern vor Jahren schon einmal an anderer Stelle vorkam, trat sich in einem Kinderort West zu. Einem Lehrling wurde das Mundstück des Pfeifflüsschlauchs derart gegen das Gesicht gehalten, daß die sechs Atmosphären Druck dem bedauernswerten Jungen in den Körper abstrahlten wurden. Mit schweren inneren Verletzungen mußte der Junge in ärztliche Behandlung gebracht werden. Diese üble Tat wird für die aus Dummheit und größtem Leidensinn oder auch unmenschlicher Rohheit handelnden noch ein böses Nachspiel und eine exemplarische Strafe im Gefolge haben.

## Fünzig Jahre Waldmensch

Senarod, 22. Juni. Ein Artikel des Senaroder Landes in der Waldmensch Zeitschrift, der in den Anfängen der Zeit seit mehr als fünfzig Jahren sein Leben verbrachte. Er entstammt einer altberühmten Senaroder Familie, die später ins Elberfelder auswanderte. Knaack aber blieb in seinen Wäldern und lebte nur in seltenen Fällen bei einem abgelegenen Bauern ein und hat um eine kleine Mittagsgabe. In Züge gekleidet wanderte der menschliche Waldmensch in den langen Jahren durch die Wälder und lebte von den Früchten des Waldes. Von der Welt hat er keine eigene Anschauung. Sein Vorkommen wurde nie gesichert, ebenso wenig sein Hauptort. Ein uralter Freikampfer hat war sein Schwager Sonne und Regen. In den kalten Nächten schlief er unter den Ästen des Waldes, und nur in den kalten Wintern 1928/29 und später ließ er sich in einer einfachen Scheune eines Bauernhauses im Stroh nieder. Jetzt ist er in erschöpftem Zustand im Wald gefunden und ins Krankenhaus in Aum eingeleitet worden.



## Sonnenwende

Scherl-M.

Sonnenwendflamme brennt lichterloh,  
Daß die dunklen Nächte verschwinden.  
Sonnenwendflamme macht jung und froh,  
Wenn sich die Hände zum Feuersprung binden

Sonnenwendflamme heiligt die Flur,  
Fruchtbar machend in Sonne und Regen,  
Weißt in der ernsten Natur  
Sonnenwendglück im Johannisfesten!

Dein Willem Claus.

## Putzen Sie ein Klobier mit Sand?



Das würde seinem Glanz wohl nicht bekommen. Genau so ist's mit Ihren Zähnen. Für sie ist das Feinste gerade gut genug. Probieren Sie mal Nivea-Zahnpasta. Die erhält Ihre Zähne u. schon den Zahnschmelz.

# Jugend baut ein Paradies

ROMAN VON HORST WOLFRAM GEISSLER

(6. Fortsetzung.)

Imme, die sich über die Gefahr der Tage gar nicht recht klar geworden war, sagte: „Heute abend werde ich wissen, ob ich einen Ausweg gefunden habe!“ Und damit ging sie aus der Stube.

Das nächste Gebot war, das ihr in den Weg kam, war sein Bagel, aber auch er hatte sich über Nacht verändert, allerdings nur äußerlich. Der Himmel mochte wissen, in welcher verhauchten Trübsal Daischa gewohnt hatte — Tatsache war jedenfalls, daß sein Bagel seine alte Farbe nicht mehr trug, sondern eine weiche und blau gestreifte Färbung hatte, und als er Immes ansichtig wurde, trat er ehrerbietig beiseite, machte Front und verbeugte sich.

„Das ist ja fabelhaft!“ sagte sie. „Das ist ja beinahe so schön wie im Aino! Einen hochherzigen Diener hätten wir ja nun; jetzt fehlt bloß noch —“ Aber sie kam nicht mehr zu der Feststellung, was noch fehlte. Sondern sie blieb wie angewurzelt stehen und starrte sein Bagel an, so lange und mit einem so merkwürdigen Gesicht, daß es dem guten Herrn einigermassen banglich zu werden begann.

„Wenn ich —?“

„Still!“ sagte Imme und hob beiseite die Hand. Da stand nun also sein Bagel und da stand Imme, und das Ganze war der berühmte Augenblick einer großen Entscheidung. „Hein!“ sagte sie endlich und schloß die Hände zusammen. „Hein! Ich habe eine Idee — und schluß daran ist Ihre Idee!“

„Nicht möglich, Fräulein!“

„Sie verstanden ihn falsch. Ob es möglich ist, das werden wir gleich sehen. Kommen Sie mit!“

Sein Bagel hatte offenbar das richtige Verständnis für große Ideen; denn obwohl er nicht sagte, wonach Imme sprach und was sie auch nur ungeschickt meinen konnte, fragte er doch nicht, sondern folgte ihr bereitwillig, und ohne ein Wort zu reden.



Sie gingen bis an das Ende des langen Flurs und stiegen dort die Treppe zum Dachgeschoss hinauf. Imme öffnete eine Tür. „Was ist das?“

„Mit schiefen Wänden und einem Mansardenfenster, nicht wahr?“

„Aber sehr hübsch, Fräulein!“

„Und das? Auch eine Stube, nicht wahr?“

„Auch sehr hübsch.“

„Und dies?“

„Ebenfalls.“

„Ja! Aber die Räume im ersten Stock sind natürlich noch viel größer und besser!“

„Aha!“ sagte sein Bagel, und es begann ihm ein Licht aufzugehen. „Eine ganz grobkörnige Idee, Fräulein!“

„Nun rechnen Sie mal, Hein: Hier oben drei, im ersten Stock vier, nötigenfalls fünf — macht acht! Acht Zimmer, die wir nicht brauchen. Rechnet man nur vier Mark für den Tag —“

„Nacht zweieunddreißig Mark!“

„Täglich, Hein!“

„Und im Monat beinahe tausend, Fräulein!“

„Tausend Mark monatlich!“ sagte Imme erschüttert.

„Ich bleibe hier!“ sagte sein Bagel und lachte übers ganze Gesicht. „Ich bin engagiert! Ich werde Mädchen für alles im Fremdenheim Haus Elberfeld!“

„Wahrhaftig?“

„Ja, und Sie sollen mal sehen —“ er machte eine umfassende Armbewegung, wie der Kram in Ordnung kommt!

„Nur nicht so schnell!“ sagte Imme und strahlte den guten Kerl dabei recht herzlich an. „Erlauben wir uns mit Daischa reden. Vielleicht hat sie einen noch besseren Einfall?“

„Ausgeschlossen!“

Sie gingen zu Daischa in die Küche hinunter, und die Folge davon war, daß es zwölf Uhr, daß es halb ein Uhr, daß es ein Uhr wurde, und Anna Püttjäger und Gelsine Püttjäger saßen in ihrer Stube — aber niemand brachte ihnen etwas zu essen.

Schließlich erlitten doch jemand, und das war Imme: sie hatte einen ganz roten Kopf und war sehr aufgeregt und sagte zu den erstaunt und etwas misbilligend aufblickenden Tanten: „Das Fremdenheim Haus Elberfeld ist gegründet!“

„Was?“ fragte Anna und vergaß ihre Mißbilligung. „Eine Pension willst du hier aufmachen?“

„Ja!“ antwortete Imme. „Woan war ich denn drei Jahre in Berlin? Ob ich nun hier oder in Berlin Kartoffeln kühle, die Arbeit bleibt sich gleich, und hier hab ich doch wenigstens was davon!“

„Ob!“ sagte Gelsine und drückte sich die Garschnecken fester. „Nur werden wir kriegen? Eigentlich ist das ja nun furchtbar interessant!“

„Hast du dir auch alles genau überlegt, Imme? Kannst du überhaupt damit anfangen?“

„Ja — vorausgesetzt natürlich, daß ihr damit einverstanden seid!“

„Dann verlasse dein Glück, Imme! Vielleicht gelingt es dir.“

„Und wenn es nicht gelingt, Tante — nun, dann kann ich mir wenigstens sagen, daß wir alles getan haben, was uns möglich war.“

„Ja, ja!“ sagte Anna Püttjäger und nickte. „Aber du, Imme — wenn wirklich Gäste kommen sollten, dann laß sie, bitte, nicht so hungern wie uns.“

„O Gott!“ sagte Imme erschrocken. „Das ist ja ein feiner Anlaß!“

„Tut nichts!“ erklärte Gelsine; denn sie hatte nun einmal ihren heldischen Tag. „Ich bin ja so aufgeregt, daß ich gar nichts essen könnte!“

Es soll nicht davon geredet werden, daß ein sein Bagel sein weißes blondes Haar, das so ausgezeichnet zu ihm paßte, plötzlich umgebracht fand, es mit Wasser und geheimnisvollen Tingen bändigte, sich einen Mittelschittel zog, von Imme deshalb beschimpft wurde und als bald zur Natur zurückkehrte.

Es soll nicht davon geredet werden, wie sie in den fünfzig Fremdenzimmern eine Verkaufsabnahme machte, wie sie einiges Brauchbare und viel Unbrauchbares entdeckte und — gestützt auf Immes Erfahrungen — das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren so geschickt vermenagelte, daß schließlich eine Pensionatzimmer-einrichtung herauskam, die sich in nichts von den Pensionatzimmer-einrichtungen der ganzen Welt unterschied.

Es soll auch nicht davon geredet werden, daß Imme, Daischa und sein Bagel täglich vierzehn Stunden arbeiteten und dabei in immer bessere Paune kamen, weil sich das Aussehen des Hauses Elberfeld in der erstaunlichsten und vorzüglichsten Weise änderte. Natürlich mußte es sich ändern, wenn drei Menschen so fleißig waren und wenn so Anna und Gelsine Püttjäger frundenlana Borkhagen stopften und Bettbezüge ausbesserten!

Wenn es etwas zu bedauern gab, so war es nur dies, daß die Veränderung nicht schnell und gründlich genug vor sich ging; denn Elberfeld war eben gar zu verlost, und man hatte nur sehr wenig Zeit. Eben jetzt begann der April, auf, und auch im Mai würde wohl kaum jemand kommen, aber bis Anfang Juni mußte doch einigermassen Ordnung geschafft sein, und man glaubt ja nicht, wie die Zeit vergeht, wenn man keine hat!

„Und wo willst du die Leute nun eigentlich herkommen?“ fragte Gelsine eines Abends.

Imme antwortete, man müsse eben das Geld daranhängen und in ein paar großen Zeitungen eine Anzeige aufgeben.

Und Gelsine nickte und sagte: Ja, daran habe sie auch schon gedacht, und die Anzeige mußte natürlich so abgefaßt sein, daß die Leute wirklich Lust bekämen, ihre Ferien in Elberfeld zu verbringen; andererseits dürfe man ihnen aber auch nicht zuviel versprechen, und deshalb haben sie, Gelsine, bereits den passenden Text aufgeschrieben.

„Du?“ fragte Imme erkannt. „Für die Anzeige?“

„Ja doch!“ erwiderte Gelsine. „Maußt du vielleicht, ich könnte das nicht? Ich kann das auszeichnen!“ Sie strich ihre Brille und einen Zettel hervor. „Also höre mal: Damen und Herren, die sich für einige Zeit zurückziehen wünschen...“

„Na, was ist denn? Was gibt's denn da zu lachen? Das liest man doch öfters!“

„Von Herren nun wohl weniger“, sagte Imme. „Ach, laß das lieber! Es könnte falsch aufgefaßt werden.“

„Berühn' ich nicht!“ sagte Gelsine gekränkt und streifte ihren schönen Entwurf mit einiger Enttäuschung in die Dabstische auf.

Nein, von diesen alltäglichen Dingen, Sorgen und Bedenken, so wichtig sie auch waren, soll nicht geredet werden. Aber vielleicht davon, wie Imme sich zum zweitenmal auf den Weg nach Hürup machte, um die lustige Riete Mähme zu befehlen.

Es war nämlich so, daß Imme das Gefühl, nicht loszuwerden, man müsse diesem schlechten Menschen, dem alten Thomas Püttjäger, eigentlich doch mitteilen, was in Elberfeld vor sich ginge. Denn Thomas Püttjäger war doch nun einmal das Oberhaupt der Familie: nie hatte er Imme etwas angetan. Und alles, was man über seine Beziehungen zu ihr sagen konnte, war, daß diese Beziehungen genau so ausfielen wie seine Beziehungen zu allen anderen Menschen: Sie saßen überhaupt nicht aus, weil sie gar nicht bestanden. Diese Tatsache konnte man ihm wohl als Viebslosigkeit, gewiß aber nicht als Schlechtigkeit anrechnen, und Imme, die sehr darauf achtete, niemand unrecht zu tun, beschloß also, bei Thomas Püttjäger einen Staatsbesuch zu machen.

Anna und Gelsine schüttelten zwar die Köpfe; seit wenigstens vierzehn Jahren habe keine Menschenfeinde die Wohnung in dem alten arauen Haus betreten, und Imme solle sich nur ja nicht einbilden, daß sie etwa nur zu klingeln brauche, damit Thomas herunterkame und mit freundlichem Lächeln die Tür aufschloße. Nein! Anna

und Gelsine wollten doch gleich um eine Pension bitten — auch wenn sie sie hätten —, daß Imme unverzüglich wieder abgehen würde.

Daischa, die den schlechten Menschen mit der allergrößten Abneigung beehrte, rief ihr sogar, sie solle sich lieber halber sein Bagel mitnehmen, für den gar nicht unwahrscheinlichen Fall, daß Thomas Püttjäger durch die Fensterladen schöße oder sonst etwas Furchtbares täte.

Imme lachte, und übrigens war sein Bagel gar nicht da; denn es war Sonntag, und er ging wohl spazieren.

Also radelte sie getrost nach Hürup, und unterwegs fiel ihr ein, daß sie sich ja wohl auch nach Riete Mähme umsehen könnte, nach der lustigen Riete Mähme, die neulich so trostlos auf der Kommode gelesenen hatte. Dies-beschloß Imme zuerst zu tun.

Und so hielt sie bei Tischler Mähmes Werkstatte und dachte im Augenblick gar nicht daran, daß Sonntag war, sondern drückte die Klinke der Werkstatte nieder.

Und da sah Riete, die lustige Riete Mähme, auf der halbfernen Kommode und heulte vor sich hin wie ein Kettenhund.

„Mein Gott!“ sagte Imme. „Sitzt du immer noch da, Riete?“

Aber irgendwo rührte sich etwas, und Imme sah sich um und es war sein Bagel, der sich hinter der Tür versteckt hatte als jemand kam, und der nun ein ganz merkwürdiges Gesicht machte. „Entschuldigen Sie schon —“, sagte er, „aber das letztmal sah sie nämlich hier, weil ich an dem Tag gerade von Hürup weggegangen war.“

„Ach! Ach so?“ sagte Imme, und plötzlich wurde ihr klar, weshalb es dem guten Herrn Bagel so langsam eilte, nach Hürup zurückzukommen, und weshalb er für Elberfeld eine Liebe auf den ersten Blick gehabt hatte und weshalb er in Elberfeld geblieben war und so gar ohne Lohn arbeitete. „Ach, so ist das!“ sagte sie.

Und sein Bagel bekam einen roten Kopf, was ihm übrigens sehr gut stand.

„Aber warum heult sie denn schon wieder?“ Da mischte sich Riete Mähme die verschiebenen Neugierigkeiten aus dem Gesicht und jammernte: „Jawohl — weggegangen!“

„Na, nun ist er ja wieder da!“ tröstete Imme.

„Jawohl — da! Aber warum? Deinetwegen, du Ziphone!“

„Sie meint Sirene!“ sagte sein Bagel und sah Imme entschuldigend an.

„Aber, Riete!“

„Maus!“ brüllte Riete, die lustige Riete Mähme, und rüttelte von der Kommode herunter. „Mach bloß, daß du rauskommst! Sonst gibt es ein Unglück! Kannst du ihn denn nicht mal hier allein lassen?“

„Du bist ja verrückt, Riete!“

Weil aber Riete doch sehr gefährlich ausah und weil die ganze Angelegenheit überhaupt viel zu albern und ganz unter ihrer Würde war, folgte Imme der lebenswichtigen Aufforderung und verließ diese Gegend, in der sie nun einmal sein Bagel hatte. Gleich mal an, dieser sein Bagel! dachte sie.

Eine Minute später fand sie vor Thomas Püttjägers Haustür und zog an dem Glockengriff.

Man hörte genau, daß es oben klingelte, aber das war auch alles, was sich rührte.

Imme, durch die Geschichte mit Riete nicht in der besten Laune, ließ ihren Armer an der Glocke aus; sie läutete lange und mehrfach Sturm.

Und wenn Thomas Püttjäger zu Hause gewesen wäre, so hätte es wegen dieser Ungezogenheit bestimmt Krach gegeben. Er war aber gar nicht zu Hause, sondern lag in der Kirche, in einem der vralten blankbraunen Kirchenstühle der Ruhlandfabrik, und sang „Tut mir auf die schöne Pforte.“ So schlecht war er.

Endlich mußte Imme nachgeben; denn auf die Dauer hielt es die Glocke länger aus. Aber während sie so dastand, das alte arauen Haus erblickte beträchtliche und immer deutlicher das Gefühl hatte, daß das alte arauen Haus sie keineswegs betrachte, und zwar ohne jede Erbitterung, sondern sehr still und vornehm — während dies also geschah, fiel ihr ein, wie sie Thomas Püttjäger dennoch überumpeln könnte. Es war ja schade, daß ihr dieser Plan nicht schon früher gekommen war. Schlimmstenfalls wäre sie hinausgeworfen worden, aber darauf war sie heute bereits eingerichtet, es wäre in einem Hinweggegangen, und deshalb bedauerte sie eben, daß ihr der Gedanke, den sie jetzt hatte, nicht schon früher gekommen war. Nun, das ließ sich nachholen, und schließlich — wie sagte Hein? — eilte es ihr damit ganz langsam... .

Also fuhr sie nach Elberfeld zurück.

Und dort fand sie das Haus in Aufregung! Die Post hatte einen Brief gebracht — die erste Anfrage auf die Zeitungsanzeige, die Imme losgeschickten hatte.

Sie brauchte den ganzen Nachmittag, um diese Anfrage so diplomatisch wie möglich zu beantworten; denn die Sache mußte ja so hingestellt werden, als ob Elberfeld ganz einfach das Ver-

dies ist — allerdings und andererseits ein Paradies ohne stinkendes kaltes und warmes Wasser und dergleichen Annehmlichkeiten, ohne die der Mensch heutzutage — so weit war es mit ihm gekommen — sogar das Paradies nicht besonders schätze. Es war wirklich sehr schwierig.

Libriens lag da noch ein zweiter Brief, dessen Beantwortung es jedoch nicht eilte, und den Imme deshalb einstweilen im Zischel aufhob... .

Gegen Abend trudelte sein Bagel in Elberfeld ein.

Imme war gerade mit dem Unkraut auf dem Wege zwischen der Einfahrt und der Haustür beschäftigt, und Herr Bagel konnte nicht umhin, sie zu bemerken, obwohl er es vielleicht lieber nicht getan hätte. Nicht ohne Verlegenheit trat er sich heran und sagte: „Kaffen Sie mich das machen, Fräulein Imme!“

„Aber warum denn? Heute ist Sonntag.“

„Ich wollte, es wäre Montag, dann wäre die dumme Geschichte schon geizern geblieben, und wir hätten sie bereits halb vergessen.“

„Machen Sie sich deshalb keine Gedanken, Fräulein!“

Er sagte, das wolle er wohl recht gern tun, aber Riete hätte sich denn doch zu albern genommen. Und überhaupt: Wie stünde er da, seitdem Imme hinter seine Schliche gelassen sei?

Imme lachte: „Was Sie nebenbei tun, was weshalb Sie eigentlich in Elberfeld geblieben sind, das geht mich ja gar nichts an!“

„Riete ist nämlich sonst nicht so“, sagte er mit schuldbund. „Aber mir scheint: Wenn sie aus der Elberfeld kriegt... . Ja, denken Sie! Riete heulte sie, weil ich gerade eine Stunde vorher Abschied genommen hatte und nach Hürup wollte, und da ließ ich zum Glück Ihnen in der Weg, und es ließ sich so machen, daß ich hier ein Weile fand; aber kaum erfuhr sie, wo ich untergekommen war, da fing der Verdacht an, und Sie können sich nicht vorstellen, Fräulein Imme, was ich seitdem ausgehalten habe!“

„Schredlich, schredlich, Hein, daß Sie mich Ihrer Gutmütigkeit nun auch noch so sehr Ärger haben! Da wird wohl nichts helfen, Sie müssen weiter!“

„Wie so weiter?“ fragte er mit grohen Augen.

„Na, das reine Glück ist es für Sie, nicht?“

„Sie wollen mich weglocken?“

„Ja? Ich denke gar nicht daran. Aber —“

(Fortsetzung folgt)

## Rätsel-Edel

Silben-Rätsel

a — ad — as — at — but — chi — co — den — di — disch — do — do — ei — el — en — er — fall — fe — finn — frau — fug — ge — gend — grid — ha — i — in — in — jung — la — land — las — le — le — ler — li — li — ma — mar — me — na — na — ni — nin — no — nor — ras — raw — ri — ri — rol — se — sei — si — so — stoph — te — ti — tri — u — u — um — un — un — vel — ver.

Aus obigen 78 Silben sind 34 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. ein Hofenstahl, 2. Fluß in Ägypten, 3. engl. Minister, 4. nordöstl. Land, 5. Gattung, 6. Hühner, 7. Fluß in Nord-Schweden, 8. Gräber der drachlosen Telegraphie, 9. dummer Post, 10. Stadt in Brandenburg, 11. Handwerker, 12. geogr. Handbuch, 13. Männername, 14. Laub, 15. Mädchenname, 16. Strauchfrucht, 17. Kinderpflanze, 18. Erz, 19. buddhistischer Priester, 20. Gipfel der Berner Alpen, 21. rassistische Eigenart, 22. verführter Mädchenname, 23. Märchenwesen, 24. Soldaten der ehemaligen deutsch-österreichischen Schutruppe, 25. Name vieler dänischer Fürsten, 26. Raubtier, 27. Laubbaum, 28. Maßlängeneinheit, 29. rechter Bug-Neckenfluß, 30. Staat in der Vereinigten Staaten von Amerika, 31. Fiebermittel, 32. Charaktereigenschaft, 33. Erziehung, 34. Unfall. (ch = 1 Buchstabe, i = 1.)

Lösung des Rätsels in der Donnerstag-Nummer

Lösungen aus der Samstag-Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1. Frage, 5. Art, 8. Ort, 9. Aino, 10. Spot, 11. Kreis, 13. Lot, 15. Engel, 17. Riesel, 19. Neb, 22. Agent, 23. Maar, 25. Gans, 26. Gans, 27. Alm, 28. Griech, — b) 1. Riesel, 2. Raabe, 4. Tai, 5. Riel, 6. Union, 7. Riesel, 8. Rache, 12. Spot, 14. Arabu, 16. Riegel, 18. Helm, 21. Hag, 23. Mai, 24. Ras.

Bilderrätsel: Sommerfronntentende.

# Bad Neuenahr

**Zucker / Gallen / Leber / Magen / Darm / Nierenleiden**  
Mit direkter Zuleitung aus den Heilquellen:  
**Kurhotel** Imitten der Kuranlagen Pension von RM. 10.— an  
**Kur-Sanatorium** Leitender Arzt Prof. Dr. Oeller

**Kurvilla Quellenhof** Pension von RM. 9.— an  
Andere Hotels, Pensionen in jeder Preislage  
Prospect. Kurdirektion, Verkehrsamt u. d. Reisebüros

**Neuenahrer Sprudel**  
zu Hauskuren  
Sprudel-Vertriebs- Niederlage  
**RICH. JACOB**  
Adolf-Hitler-Str. 114-116 — Tel. 2241